

Schluß der Beweisaufnahme im Hitlerprozeß.

ESP. München, 18. März. (Fig. Drahtbericht.)

Vorlesender: Die Beweisaufnahme ist geschlossen.
Staatsanwalt Stenglein beantragt, in nichtöffentlicher
Sitzung zu beraten, ob die Klädopers zum Theil oder ganz unter
Ausschluss der Öffentlichkeit gehalten werden sollen. Nach ein-
mündlicher Pause verkündet das Gericht, daß der Don-
nerstag Sitzungsfreie ist. Im Freitag wird in der um
10 Uhr beginnenden öffentlichen Sitzung der Gerichtshof sich
darüber vertheilen, ob die Klädopers öffentlich oder in geheimer
Sitzung abgehandelt werden. Die Verteidigung lehnt sich für die
Öffentlichkeit der Sitzungen auch während der Klädopers ein.

Die Beamtenorganisationen lehnen entrüstet ab.

in Voranschlag. Der Wohnungsgeldzuschuss gliedert sich in sieben Stufenklassen und beträgt in der Ortsklasse A:

bei einem Grundgehalt bis 792 Mark	=	250 Mark
" " " " 1068 Mark	=	390 Mark
" " " " 1692 Mark	=	540 Mark
" " " " 2760 Mark	=	720 Mark
" " " " 4500 Mark	=	960 Mark
" " " " 6420 Mark	=	1260 Mark
" " " " über 6420 Mark	=	1560 Mark

Für einen ledigen Beamten der Gruppe 3 (Schaffner), Ortsklasse A (z. B. Berlin, Hamburg und andere Großstädte) ergibt sich nach dieser Regelung ein Jahreseinkommen von 1110 Mark, ohne Berücksichtigung des Steuerabzugs. Die Organisationen haben dieses Angebot mit Entrüstung abgelehnt und sich alle weiteren Schritte vorbehalten. Die Regierung begründete ihr mögliches Engenkommen mit dem Mangel an Mitteln. Das ist bei einer Steuerpolitik, die nur Rücksichtnahme gegenüber der Großindustrie, der Landwirtschaft und dem Handel kennt, aus der großen Masse der Beamten, Angestellten und Arbeiter aber das Letzte herauswringt, nicht wunderlich. Die Beamtenschaft geht wahrlich einen dornenbesetzten Weg. Sie muß endlich erkennen, daß nicht die einzigen ihre Freunde sind, die in den Parlamenten nur über die niedrigen

(Von unserem Brüsseler Korrespondenten.)

Von den anderen Personalveränderungen sind zwei hervorzuheben. Im Arbeitsministerium wird Møyer-Jøen durch Tschöfjen, einem christlichen Demokraten und flamenfreundlichen Wal-lonen, ersetzt. Dieser Ministerwechsel bezeugt die vollständige Niederlage der Offensive gegen den Achtstundentag. Herr Møyer-Jøen war es, der diese Offensive führte und sich und seiner Regierung dafür eine schwere Schlappe in der Kammer zuzog. Die Ministerschaft Tschöfjens bedeutet, daß an dem Achtstundentag nichts nicht gerührt werden darf. Die Arbeiterklasse darf mit diesem Wechsel also zufrieden sein; er besiegelt ihren Sieg in einem schweren Kampfe, dessen Interesse weit über die Landes-

Die Anklage schrumpft zusammen.

SPD. Leipzig, 18. März. (Eig. Drahtber.)

Falles Grandt.

Nun sollte die Vernehmung des Zeugen Brandt folgen. Durch Krankheit ist er jedoch am Erscheinen verhindert; seine Aussage wird deshalb vertalen. Er hat vor dem Untersuchungsrichter im großen und ganzen die Darstellung Möbius und Dr. Zeigner vor der Bezeugung im Cafe Lippold bekräftigt. Er behauptet damals nicht die Möglichkeit, daß Dr. Zeigner wirklich eine Bewegung gemacht habe, als wolle er das Ruwert mit dem Geiß nicht annehmen. H. a. erklärte er, daß er den Eindruck hatte, Dr. Zeigner vermuthete in dem Ruwert Geiß, auch daß er sich freute. Auch soll Zeigner auf die Worte des Zeugen: „Kümmern Sie sich doch um meine Sache“, mit einem „Bemoht“ geantwortet haben — Aus der weiteren Verlesung der Aussage des Zeugen Brandt geht hervor, daß er nach Vorhalt durch Dr. Zeigner selbst in Gegenwart des Untersuchungsrichters seine Darstellung, die zum Teil mit den Aussagen Dr. Zeigners nicht übereinstimmte,

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das neue Kabinett vom Gesichtspunkt der beiden Gruppen aus betrachtet, die die Regierung zu Fall gebracht habe, also der Sozialisten und der katholischen Klamen, immerhin um einige Nuancen besser ist als sein Vorgänger. Damit ist keineswegs gesagt, daß es auch stark und fester sein wird. Im Gegenteil, das dritte Kabinett Theun wird sich nur solange halten können, als es eine völlig farblose Politik betreibt und alles vermeidet, was den flämischen Kreis oder der Arbeiterschaft unangenehm ist. Das gilt für die auswärtige und für die innere Politik.

SPD. London, 18. März. (Fig. Drahtber.)

Die türkische Nationalversammlung hat die ersten siebenzig Artikel der neuen republikanischen Verfassung angenommen. Der Artikel zehn dieser Verfassung verleiht das Wahlrecht an Männer und Frauen, die das 18. Lebensjahr überschritten haben.

Auf die Aufforderung des Verteidigers erklärt der Angeklagte, daß er unter keinen Umständen Dr. Zeigner das, was ihm gegenüber gesagt wird, zugestimmt hätte. Als ihm davon erzählt wurde, empfand er es als Beleidigung ihm gegenüber. Auf die Frage des Verteidigers Dr. Frankl gibt der Zeuge ein Gespräch mit dem Staatsanwalt Hiedler wieder, der ihm äußerst feindseliges Wesen gegen Dr. Zeigner zur Schau trug. Er meinte: Wir werden ihm schon heimzahlen für seinen Republikanismus und für seinen kanakischen Richterbund. Solche eine Korruption ist ja nur in der Republik möglich. Von diesem Gespräch machte der Zeuge sofort dem Justizminister Dr. Neumann Mitteilung. Mit Dr. Zeigners Sache wurde darauf ein anderer Beamter beauftragt. Auf die Frage der Verteidiger charakterisiert der Zeuge Dr. Zeigner als einen etwas ängstlichen Menschen.

Als nächster Zeuge folgt Rechtsanwalt Dr. Melzer. Er be-
kannnt seine Aussagen mit der Feststellung, daß ihm die Ver-
nadiungsprogreß von Dr. Zeigner äußerst eigentümlich vorkam
von verschiedenen Mandanten bekam er zu hören, das mehrere
Parteilreunde Dr. Zeigners imianie waren, Vernadiungen
Verges zu drücken. Er wollte nicht daran glauben, fuhr aber eines
Nachs nach Dresden und stellte fest, daß in dem Vorzimmer des
Minutens sich Menschenmassen stauten. Als dann der Zeuge sich
der Hölle einzulassen beginnt, die nicht zur Anklage stehen und
B. die ehemalige Gnadenprogreß des sächsischen Königs rühmt
ommt es zu einem lebhaften Zusammenstoß zwischen dem Vor-
sitzenden und der Verteidigung, die darauf besteht, daß der Zeuge
über Tatsachen, die der Anklage zu grunde liegen, befragt
und.

Die Sitzung wird schließlich um 7½ Uhr abgebrochen. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch 9 Uhr morgens statt.

Was die Arbeitgeber wollen!

Wer das Treiben der organisierten Unternehmer in Deutschland an allen Ecken und Enden, bei allen Gelegenheiten, bei den Verhandlungen mit den Gewerkschaften, in den Fraktionszimmern der Parlamente, auf den Hintertreppen der Ministerien und in der Presse aufmerksam genug beobachtet, der kann über das, was die Arbeitgeber wollen, mit wenigen Worten Aufschluss geben: sie wollen die uneingeschränkte Macht in den Betrieben zum Zwecke ungehemmter Ausbeutung der Arbeiter und Angehörigen wieder an sich bringen! Wenn die Sache so einfach und klar ist, dann ist es nicht verwunderlich, daß die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände unseres vier großen Druckseiten eines Flugblattes nötig hat, um — zu verbergen, was die Arbeitgeber wollen. Denn nur dieses ist der Zweck eines an die „gesamte deutsche Arbeitgeberchaft“ gerichteten Flugblattes, mit dem anscheinend die in der Vereinigung führenden Geschäftsmänner anderen Gruppen von Unternehmern, denen andere der Wahrheit gemäß, aber ein bißchen brutale Formel nicht befallen würde, die mitgeteilten Ziele der Vereinigung appetitlich machen wollten. Das Flugblatt, das die Heberschrift unseres Artikels trägt, ist aber auch benutzt worden, um die Reichstagsabgeordneten „aufzuklären“ über das, was die Arbeitgeber wollen; es war einem abermals vier Seiten füllenden Anschreiben an die Mitglieder des Reichstages beigegeben, das sich mit der sozialdemokratischen Interpellation vom 21. Februar beschäftigt. Die Interpellation bedauert, wie es richtig ist, auf, was die Arbeitgeber wollen; sie bezog sich auf den gegenwärtigen Kampf der Unternehmer gegen die Sozialgesetzgebung und gegen die Arbeiterklasse, der eine Art Hungerstreik darstellt.

Das Anschreiben ist langweilig, aber die Beigabe ist um so wichtiger. Sie enthält einige Dinge, die wert sind, dem allzu schnellen Vergessen, diesem schlimmsten Übel der jüngsten Gegenwart, entzogen zu werden. Und zwar darum, weil diese Dinge geeignet sind, dem, der nicht so schnell vergißt, sondern frühere Vorgänge mit der gegenwärtigen Haltung der Unternehmer zu vergleichen vermag, das Charakterbild des deutschen Unternehmertums durch einige recht markante Striche zu ergänzen.

Da ist zum Beispiel zu lesen: „Als im November 1918 die deutsche Wirtschaft unter dem Druck der Verhältnisse gegen ihre innere Überzeugung und gegen die bessere Wirtschaftsvernunft die auf schwankendem Boden aufgebaute Sozialpolitik mitmachte, war die tägliche Arbeitszeit im allgemeinen zwischen neun und zehn Stunden.“ Mit dem „Sprung zum schematischen Achtstundentag“ habe dann das Unheil seinen Anfang genommen. Dann folgte das „Hinausschrauben des Lohnniveaus“, bis es schließlich, wie wir anerkennen wollen, unterhalb des Existenzminimums lag. Rückgang der Produktion und Verteuerung der Waren seien, fährt die Vereinigung fort, die schwerwiegenden Folgen dieser Wirtschafts- und Sozialpolitik, die auf solche Weise angebahnt wurde und die dann weiter folgte, gewesen. Mit dieser „Erkenntnis“ sei man „zu der ersten Hauptquelle der Inflation und des deutschen Währungs- und Wirtschaftsverfalls durchgedrungen“, zu der Quelle, „die wir bei größerer Einsicht und Energie überhaupt nicht hätten zu erschließen brauchen oder bald wieder hätten verschließen können“. Das Versäulter Diktat sei erst die „zweite Quelle“ gewesen, was nichts anderes besagt, als daß der schlimmste Feind des deutschen Volkes in seiner Mitte haust und in den Gewerkschaften verkörpert ist, sofern man überhaupt von solchen Feinden reden will.

Doch das nur nebenbei. Wichtiger ist, angesichts eines solchen überlegen tuenden Geredes und gegenüber dieser Verdrehung der Wahrheit daran zu erinnern, daß doch die Grundlage zu dieser ganzen angeblich so unheilvollen Wirtschafts- und Sozialpolitik gar nicht in der Gesetzgebung, sondern im Arbeitsgemeinschaftsvertrag bestanden hat. Den aber haben die Unternehmerverbände im November 1918 unterschrieben. In ihm war alles bereits enthalten oder zum mindesten angedeutet, was später auf dem Wege der Gesetzgebung sozialpolitische Wirklichkeit geworden ist, und der Achtstundentag stand dabei weit im Vordergrund. Die Unternehmer haben also selbst mit ihrem Willen die „erste Hauptquelle“ des Unheils erschlossen. Aber sie haben es, wie die Leute behaupten, „unter dem Druck der Verhältnisse und gegen ihre innere Überzeugung“ getan.

Diese nachträgliche Auslegung stellt also die Unterschrift der Unternehmer als eine Lüge hin. Und damit glaubt wohl die

Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände die Haltung der Unternehmer moralisch zu rechtfertigen.

Die Gelegenheit wird von der Vereinigung jedoch benutzt, um von neuem die schärfsten Angriffe gegen den „staatslichen Bureaucratismus bei der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen“ und „gegen das Tarif- und Lohnndiktat der Schlichtungsausschüsse und staatlichen Behörden“ zu richten. Seit fünf Jahren sehe sich das Unternehmertum gegen diese „Zwangswirtschaft“ der Schlichtungsbehörden zur Wehr.

Auch das rufte Erinnerungen wach. Nämlich die, daß die Unternehmervertreter im Reichswirtschaftsrat bei der Beratung des Entwurfs zur Schlichtungsordnung für einen sehr weitgehenden Schlichtungszwang eingetreten sind. Mit Begeisterung stimmte damals das gesamte Unternehmertum dem Anrufungszwang des Reichstages zu, nach dem Arbeitsverhältnisse vor dem Tätigwerden der Schlichtungsbehörden verboten sein sollten, während sich die Gewerkschaftsvertreter im Reichswirtschaftsrat bemühten, die Zwangsmaßnahmen nach Möglichkeit zu mildern. Auch das ist ein Beweis dafür, daß die wilden Kämpfe, die das Unternehmertum heute gegen die Zwangsschlichtung und gegen den angeblichen Tarifzwang führt, innerlich unwahr und gegen ein ganz anderes als das vorgeschobene Ziel gerichtet sind, nämlich gegen die Tarifvertragsidee überhaupt.

Die Vereinigung erinnert in ihrem Flugblatt auch an dieser Stelle wieder an den November 1918. Damals habe sich — in dem Novemberabkommen — die Arbeitgeberchaft „dem Grundgesetz des Tarifvertrages unterworfen, zum Teil mit Widerstreben“. Aber man sollte auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaften die Schwierigkeiten, die zu diesem Widerstreben den Anlaß gegeben hätten, überwinden zu können. Auch diese Hoffnung sei durch die nachfolgende sozialrechtliche Gesetzgebung vernichtet und damit sei die Arbeitsgemeinschaft zerstört worden.

Das Unternehmertum hat also erwartet, die Arbeiterklasse würde sich durch die Gründung der Arbeitsgemeinschaft bewegen lassen, von ihrer politischen Überlegenheit keinen Gebrauch zu machen und auf die Sicherung der sozialpolitischen Errungenschaften in gesetzlicher Form zu verzichten. Das Unternehmertum hätte jedoch seine nach und nach wachsende Erholung benutzen und von den Zugeständnissen des Vertrages eines nach dem andern ignorieren, also „die Schwierigkeiten überwinden“ können. Das also war, mit Unternehmerraugen gesehen, der Zweck des Novemberabkommens.

Daß die Gewerkschaften einen solchen Zweck mit dem Abkommen keineswegs verbunden wissen wollten, hat die „Gewerkschaftszeitung“ des DGB, dessen Herr Professor Hertner sehr energisch auseinandergesetzt, der — wie interessant! — fast gleichzeitig im „Arbeitgeber“, dem Organ der Vereinigung, die gleiche Auffassung vertritt. Auch er behauptet, der Grundgedanke des Abkommens sei gewesen, „die zivile und militärische Bureaucratie möglichst auszuhebeln und den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens auf Basis der freien Selbstverwaltung der Beteiligten durchzuführen“. Dann aber sei an die Stelle dieser freien Selbst-

verwaltung eine Fülle von sozialpolitischen Gesetzen getreten. Hertner zählt alles auf, was an sozialpolitischen Gesetzen seit 1918 entstanden ist, von der Erwerbslosenfürsorge bis zum Achtstundentag, und verwirft alle diese „gesetzlichen Veranlassungen“, die aus „souveräner Beratung aller ökonomischen Gesichtspunkte“ entstanden seien, in Haß und Wogen.

Wir erblicken in der Tatsache, daß ein Mann des Rathobers zu den freigeistigen Texten der Geschäftsmänner zur rechten Zeit die wissenschaftliche Melodie macht, eine überzeugende Bestätigung der Auffassung, daß in der herrschenden Ordnung dem Kapital alles zum Vorteil gereicht. Auch die Wissenschaft. Denn Hertner spricht dort — ob mit Recht oder Unrecht, ist seine Sache — im Namen der ganzen Wissenschaft. Niemand, ruft er aus, „hatten Sozialreformer und gelehrte Sozialpolitiker bei uns eine derartige Entwicklung (wie Hertner sie zuvor beschrieben hat) gefördert.“

Das Flugblatt der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände aber erklärt zum Schluß, der Kampf der Unternehmer gegen die sozialrechtliche Gesetzgebung habe nur den Zweck, „wieder den Boden für eine neue Arbeitsgemeinschaft zu gewinnen.“

Das klingt wie eine Verhöhnung der Arbeiterklasse, hat aber eine tiefere Bedeutung. Das Unternehmertum verfolgt das Ziel, die sozialpolitische Gesetzgebung zu erschlagen, um in einem neuen Abkommen den Arbeitern und Angehörigen in einer für sie möglichst ungünstigen Situation das gnädigste zu gewähren, was es für angemessen hält. Das ist es, „was die Arbeitgeber wollen!“ Daraus ergeben sich für die Arbeiterklasse zwei Aufgaben: Die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung und die Wahl einer starken parlamentarischen Vertretung zum Schutze des Reiches der sozialpolitischen Gesetzgebung und zu ihrer weiteren Förderung. Zeigt doch die Tat der Unternehmer, daß wir in den letzten Jahren im allgemeinen auf dem rechten Wege waren.

Bohnabewegungen in Frankreich.

SEN Paris, 17. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die Pariser Bohnabewegungen sind in eine Geschäftsbewegung eingetreten. Eine von den der CGT angeschlossenen Organisationen einberufene und von etwa 5000 Angestellten besuchte Versammlung hat beschlossen, außer einer Erhöhung der Steuerzulagen die Gewährung einer besonderen Ortszulage für Paris in Höhe von 1200 Francs zu fordern und mit allem Nachdruck für die Beseitigung des Achtstundentages einzutreten.

Die Chauffeurs der Pariser Autodroschen haben für Montagabend einen Proteststreik gegen die von der Stadt beschlossene Erhöhung der Standgebühren beschlossen.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freikunst, Kunst und Kunstgewerbe Hermann Bauer; für Literatur Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.

Lübecker Volksbote.

Hiermit bestelle ich den „Lübecker Volksboten“ mit der achtseitigen illustrierten Kupfertiefdruckbeilage „Volk und Zeit“ bei freier Zustellung ins Haus.

Name: _____

Wohnung: _____

(Preis siehe am Kopf der Zeitung.)

Bei spröder Haut
rauen, roten, aufgesprungenen Händen verhilft KOMBELLA-CREME durch die schnelle wohltuende, hellende, verjüngende Wirkung. 13712) Es gibt nichts Wirksameres als
KOMBELLA
KOMBELLA-CREME KOMBELLA-SEIFE

Die letzte Grünwettersbach.

Roman von Oswald Bergener.

22. Fortsetzung.

„Ich sehe es noch wie heute“, hörte sie ihn dann nach einer kleinen Stille sagen, mit verändertem Ton, wie der Gegenwart entrückt, „wir gingen sie und ich, in einem ganz anderen fernen Gebirge von der lebenden Fährstraße ab in einen Brombeerenweg im Tannenwald hinein. Wir hatten uns auf dem ganzen Spaziergang herrlich unterhalten, eines Denkens und eines Empfindens, als wären wir von jeher so auf gleicher Bahn gewandert. Der kleine Waldweg nun führte den Berg hinunter; wie aus geheimem Versteck heraus blickten wir aus der Tannenschlucht über die verstreuten Villen im dichtgrünen Tal hinweg gegen die violett überleuchtete riesige Bergwand weit drüben. Hier in der Tannenfülle bot ich ihr das Du an. Sie nahm es erlöst auf. Dann hatte ich sie umfaßt und begehrt das Du mit vielen Küßen. Sie gab sie mir redlich wieder. Dann sagte sie heiß erregt: Ich hätte nie gedacht, daß du mit deinem Ernst so leidenschaftlich sein kannst. Schon am nächsten Tage reiste sie ab. Wohl haben wir uns später geschrieben. Aber als sie mich einmal in einem Briefe — vielleicht im sicheren Glauben an mich und vielleicht, um sich mir nur teurer zu machen — von irgendeinem anderen zu unterhalten begann, was das, was Auge in Auge wohl recht verstanden wäre, ein betrüblich gefährliches Spiel. Mißverständnisse klangen durch, Scherzheiten — und plötzlich versank sie in Schweigen. Das schien mir nur eine Bestätigung, daß sie meiner Freundschaft überdrüssig geworden sei. Wohl lang nach Jahren einmal ein verlorenen Gruß zwischen ihr und mir herüber und hinüber. Allein wie sehr auch das Herz auf keine Bedeutung horchte, es warnte nicht mehr, die verfunzene Wärme darin zu suchen, und blieb zurückhaltend in seiner Erwiderung. Dann kam es ganz wieder ab. Und Gewohnheit und Vergessenheit kamen und deckten ihren Mantel darüber. Da kam eines Abends, jukt als die Sonne unter blauen Wolken versank, ein Telegramm ihrer Mutter bei mir ein, das mir kurz ihren Tod meldete. Als Berghausen im Schatzen lautos verlautete! Es kam wie ein Blitz aus dunklem Horizont.“

Er brach ab. Zwischen ihnen im warmen, goldenen Spiel der Sonneneinstrahlung und der Schattenfalten lag ein bedrückendes Schweigen.

Doch rief er sich dann rasch und energisch daraus los. Und während seine eben noch in unsichtbare, dunkle Gründe verlorenen Augen sich wieder ganz voll Leben und Wärme ihr zuwandten,

lagte er mit wiedergewonnenem Lust und Teilnahme an ihren Geschichten:

„Augenblickeindrücke sollen uns nicht verleiten zu Augenblicksschlüssen, geht das ist das Weisheitsprüfstein meiner Geschichte? Also stellen wir uns kühl und besonnen an Steuer unseres Schiffeleins und fahren über den Strudel, mit dem Auge fest am Rumpfen und der Hand fest am Rad. Sehen Sie, da liegt jauch unser Dampfer an, daß wir's gleich praktisch studieren, wie's der Schiffer treibt.“

Er füllte noch einmal ihre Gläser.

„Ich seh's am Glanze Ihrer Augen und dem Lächeln da zwischen Lippen und Nasen“, fuhr er fort, und die Luft des plötzlichen, raschen Aufstehens zu neuer Fahrt durch des Sees leuchtende Herbstsprache kündete in ihrer beider Herzen und verlegte sie in unruhig frohen Eifer. „Die Zweifel am Kreuzweg sind wie schwarze Raben aufgeflogen und hinter dem Wald verschwunden. Auf was hinaus wir? Auf unser Glück!“

Hell und fein, wie Glöckchen, irgendwoher aus leuchtendem Blauhimmel hinter grünen Bäumen, klangen die Gläser zusammen. Und herzlich tranken sie beide des Weines glühendes Blut hinunter.

Der Dampfer näherte sich dem Landungsplatz vor der großen Reudibrücke. Hinter den rot leuchtenden fernen Schneeflecken herüber warf die Sonne im Verfließen ihre letzten Goldschleier über die Türme und Dächer der Stadt und verwandelte die Wellenbahn hinter dem Schiffelein in weißem glitzernde, heißglühende Goldflut.

Sie standen auf Deck im Hintergrunde, verdeckt durch die zum Aussteigen herbeistehenden, und betrachteten schweigend das Märchenbild der Stadt, in deren Fenstern die Sonne hundertfache Feuerflammen entzündete.

Noch hielt sie der Wunsch zurück, das Beieinandersein vor den Zauberbildern dieser köstlichen Fahrt bis zur letzten Minute zu verlängern.

Die Maschine stoppte, im heftigen Wellenspielen lenkte der Dampfer an die Landungsbrücke.

Plötzlich legte Wiltrud die Hand leicht auf seinen Arm.

„Ich werde erwartet“, sagte sie unmutig, „es ist besser, man steht mich allein.“

Sie streckte ihm die Hand entgegen.

Er ergriff sie mit heftiger Bewegung.

„Wie habe ich Sie!“ rief er. Er hielt ihre Hand fest und blickte ihr schweigend in die Augen.

„Leben Sie wohl“, flüsterte sie und stand zögernd vor ihm.

„Sehen wir uns wieder?“ sagte er dringlich und gespannt.

„Ich weiß es nicht“, antwortete sie; ihre Augen hingen wie verzaubert in den seinigen.

„Büßt Sie Gott, mein Liebes, wunderliches Rätsel!“ sagte er; in stürmischer Bewegung zog er ihre Rechte an seine Lippen und drückte einen heißen Kuß darauf.

Er füllte den kurzen, innigen Druck dieser festen, kleinen Hand.

Im nächsten Augenblick hatte sie sich von ihm losgerissen. Eilend, ohne sich noch einmal umzublicken, hob sie sich zwischen die Mitreisenden, war bereits am Steg, als der Dampfer festgemacht hatte, und verließ als eine der ersten das Schiff.

Als sie sich den Gruppen der müßig der Landung zusehenden Spaziergänger näherte, verlor sie die Sonne, die Flammen in den Fenstern erloschen, und die Glut an Dächern und Türmen starb.

Aus der plötzlichen blauen Dämmerung trat ihr der Archivar sehr eifertig und sehr artig entgegen.

„Endlich, meine liebe Gräfin!“ sagte er mit möglichst freudigem Ausdruck über das Wiedersehen; „wir befanden uns in großer Sorge!“

„Oh, unbefragt! Ich finde meinen Weg!“ erwiderte Wiltrud heiter und unbefangen und überließ seiner ihr entgegengesetzten Hand die Fingerhaken. „Ich habe bei dem unvergleichlichen Wetter eine Fahrt über den See gemacht. Wer weiß, ob ich ihn jemals wiedersehe. Und Tante Malwine begnügt sich mit kleinen Strandpromenaden. Da müßt ich mich selbst zu helfen suchen. Das ist alles.“

„Ja, aber“, wandte er bedenkt ein, „ich fürchte, Sie haben sich damit recht viel Unwissen zugezogen; als Ihr aufrichtiger Freund bin ich sehr betrübt darüber.“

„Das tut mir um Threnwillen leid“, antwortete Wiltrud, denn sie fühlte wohl die aufrichtige Sorge aus den Worten des freundlichen Herrn, der sich redlich mühte, es nach keiner Seite zu verderben, „aber ich habe Herrliches mit meinen Augen gesehen und in meine Seele eingeschlossen und nehme es als unerlöschlichen Sonnenanblick mit zu Ihren Schwestern in die Fremde, die mir, wie Sie begreifen werden, noch dunkel erscheint wie eine unerlöschte Nacht.“

Der Rat hörte hoch auf.

„Wie sagten Sie, meine Gräfin?“

Nun ja, ich kenne Sie und Arnen. Ich bin bereit, mich unter Ihrem freundlichen Schutz nach Burg Monck zu begeben, und zwar nun je eher, je lieber.“

(Fortsetzung folgt.)

Amstlicher Teil

Schifferprüfung.

Gemäß den Bestimmungen des Senates über die Ausstellung von Schifferpatenten für die Schifffahrt auf der Elbe und dem Elbe-Flusskanal vom 4. Februar 1901 wird demnach eine Prüfung von Personen stattfinden, die als Piloten oder als Schiffer die genannten Gewässer befahren wollen.

Gefühle um Zulassung zur Prüfung sind bis zum 31. März 1924 dem Polizeiamt einzureichen; den Gefühlen sind beizufügen:

- a) ein kurz gefasster Lebenslauf;
- b) ein polizeiliches Unbescholtenheitszeugnis;
- c) der Nachweis über eine mindestens zweijährige Beschäftigung in der Schifffahrt auf der Elbe und dem Elbe-Flusskanal.

Lübeck, den 18. März 1924.

Das Polizeiamt.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 21. d. Mts. vorm. 9 Uhr, sollen im Gerichtsgebäude versteigert werden:

- 1 Partie Kaffeeservice, Tassen, Selt, Kognak, Wein, 2 1/2 Z. Vieh, 1 Büffel, 1 Sofa, 1 Chaiselongue, 1 Delgemälde, 1 Teppich, 1 hohe elektr. Tischlampe, 1 Schreibstisch, 1 u. a. m.

Das Gerichtsvollzieheramt.

Nichtamtlicher Teil



Am Montag, 17. März 1924, starb nach kurzem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater u. Großvater, der Korbmachermstr.

Heinrich Gröning

im Alter von 68 Jahren. In tiefer Trauer:

Frau Gröning, geb. Stum, verw. Fischer, Paul Gröning und Frau, geb. Helmreich, Ernst Gröning und Frau, geb. Pannik, Heinrich Gröning und Frau, geb. Stum, Alfred Blos und Frau, geb. Gröning, Rudolf Gehlar und Frau, geb. Gröning, Gottlieb Bohlert und Frau, geb. Fischer, Hans Thiele und Frau, geb. Fischer.

Stockelsdorf, den 19. März 1924.

Ahrensböcker Straße 62.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 21. März, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt. (18739)

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute mit meinem lieben Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater u. Großvater

Ludwig Westphal

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Maria Westphal geb. Wamek, J. Olson u. Frau Johanna, geb. Westphal, Walter Westphal, Bruno Westphal.

Lübeck, 19. März 1924.

Belgerstraße 82 a.

Beerdigung: Sonnabend, den 22. März, nachm. 2 Uhr 30 Min. in der Kapelle des Bornwerfer Friedhofes.

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft

Sundestraße 49/51

Telefon 2451

(18714)

bietet sichere Gewähr für preiswerte, pietätvolle Ausführung aller Bestattungen.

Für die vielen Glückwünsche und Geldspenden anlässlich unserer Beerdigung danken herzlich

Gerhard Gottschling

geb. Koll.

18718) Bad Schwartau.

Am Montag entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe

Gertrud

im 11. Lebensjahre.

Tief betrauert u. schmerzlich vermisst von ihren Eltern, Geschwistern und allen Angehörigen

Johs. Peters

geb. Westendorf.

Beerdigung Freitag, den 21. März.

Trauerfeier 1 1/4 Uhr Kapelle Bornwerf.

Sozialdem. Verein i. Stockelsd. u. Umg.

Am Montag, dem 17. d. März, starb unser

Genosse

Heinr. Gröning

im Alter von 68 Jahren.

Chresten. Andenken.

Beerdigung findet am Freitag, d. 21. nachm. 3 Uhr vom Trauerh. aus statt.

Tr. d. G. d. S. 2 1/2 Uhr d. O. Friedrichs Der Vorstand.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinsterben und unterm. Todter

Martha Schmidt

geb. Raabe

danken herzlich, auch im Namen ihres abwesenden Mannes.

(18743) Familie Ludwig Raabe.

Zuche für meine Tochter.

Wittelsch. Stellung als

Lehrerin im Kontor zu

Ostern d. J. Ang. unt.

G 795 an die Exp. d. Bl.

(18727)

Gef. ältere Frau als

Hausmutter, d. 3 Kindern.

Freitag, Segebergstr. 18.

18746

Gef. für einen Nachmittags d. Woche ältere

Frau zum Wäscheaus-

beisten. Möbels in der

Exp. d. Blattes. (18732)

Plätterin sucht Beschäftigung in und außer

dem Hause. Ang. unt.

G 801 an die Exp. d. Bl.

(18752)

3-Zimmer-Wohnung

vor dem Gürtort geg.

gleiche oder größere zu

rauchen gesucht. Ang.

unter G 794 an die Exp.

d. Bl. (18719)

Ein leeres Zimmer u.

Rüchle oder mit Küchen-

benutzung von einer alten

Frau gesucht. Rüchle

Gürtort. Ang. unter

G 799 an die Exp. d. Bl.

(18741)

Möbel Zimmer gesucht.

Ang. mit Preis unt. G 796

an die Exp. d. Bl. (18736)

Reisender sucht möbl.

Zimmer mit sep. Eing.

Ang. unter G 802 an

die Exp. d. Bl. (18754)

Junger Mann sucht

einst. möbl. Zimmer

Ang. u. G 797 a. d. Exp.

dieses Blattes. (18731)

1 Bettstelle mit Sprung-

federmatratze billig zu

verkaufen. (18716)

Sundestr. 19/23, Hof I.

Ein gut erh. Kinder-

wagen zu verkaufen.

18735) Bahnh. 85 I. St.

1 Herren-Jahrt-Rah-

men ex. mit Ausbelang

zu verk. Restf. d. Ein-

senitz. 71. (18723)

Zu verk. gut erh. ge-

Kinderwagen Nr. 11. 25.

18724) Weichhofstr. 93

1 Paar weiche Angore-

Kanäthen 2 verk.

Brandenburgerland-

straße 157. (18725)

Kinderbettstelle zu

kaufen gesucht. Ang. u.

G 800 an die Exp. d. Bl.

(18748)

Ein Blodwagen gesucht

Ang. mit Tragf. u. Preis

unt. G 795 an die Exp.

d. Bl. (18717)

Zu kaufen gesucht 2

sch. Gärten. Ang. unt.

G 793 an die Exp.

d. Bl. (18720)

Gefunden 1 Trauring

von G. M. Abuholen

Paffarge, Alt. Bahnhof.

18730

Weiß- u. Buntfärberei

fertigt an (18726)

Meyerstraße 9b ptr.

Knaben- und Mädchen-

Garderobe wird preisw.

angefertigt, auch aus alt.

18708) Rosenstraße 311r.

Stöckelsdorf

Habe Kassenpraxis

wieder aufgenommen:

Dr. med. Ahlenstiel

Sprechst. 8-10 u. 5-7.

Telef. 3173. (18722)

Alle-Britetts, westf. Gartens

sowie sämtl. Brennmaterialien empfiehlt

Kanalstr. 156. Henry Helm Fleischhauerstr. 44.

Telephon 3411 und 3419. (18740)

Schelm & Wege

Mengstraße 10 (18742)

Gemüsesämereien

in zuverlässiger Qualität!

Saatbohnen:

Krusebohnen von 5 Mk. an p. Pfd.

Stangenbohnen . 10 Mk. p. Pfd.

(18742)

12 Vorzugspreise:

Reismehl in 1/2-H-Dosen . . . 45

Schokoladen in gr. Dosen . . . 65

la. Dörzer . . . 50

la. Kaffee in 1/2-H-D. . . 100

Diamantmehl in Beuteln . . 5

la. Cellose . . . 84

la. Kerntee, Doppelriegel . . 18

Blumenkohl . . . 18

Suppenwürfel . . . 12

Roggen- und Gerstentee . . 20

Reisgrütze . . . 15

Gelbe Erbsen . . . 16

Johannis-

straße 27 Karl Drefahl

Johannis-

straße 27

Geschäftsbücher

Schreibblocks

Rechnungsbücher

Quittungsbücher

Kuverts

Klebekarten

Kellnerbonsbücher

Tinte, rot u. schwarz

Leim, gute Qualität

Bleistifte, Kopiersäfte

Federn, Federhalter

zu haben in der (8762)

Buchhandlung

Lübecker Volksbote.

Beitragsmarken

für Vereine und

Gewerkschaften

fertigt an und liefert prompt, preis-

wert und in jeder Ausführung

Industriest. Friedr. Meyers & Co.

Zentral-Theater

Telefon 1359 und 5956.

Johannisstraße 25.

Ab Dienstag:

Bob und Mary

oder: Vom Straßenhändler zum Bankier.

Ein Großfilm in 5 Akten,

der den Aufstieg zweier junger Menschen zeigt und der uns in die Weltstadt London führt.

In den Hauptrollen:

Anton Edthofer, Helga Molander, Leonard Haskel, Paul Blensfeld, Margarethe Kupfer usw.

Eine mysteriöse Ehe

Ein Sittenfilm in 5 Akten.

In der Hauptrolle:

Eugen Klöpfer, Sybill Smolova, Theodor Loos.

Bills Schwiegermutter im Sattel

Original-amerikanische Komödie.

Abendschiff. (18711) Morgen Ball. Donnerstag

Lübeckisches Sinfonie- u. Stadttheater-Orchester

Sonntag, den 23. März 1924

vormittags 11 Uhr: (18745)

Einmalige Sinfonie-Morgensfeier

im „Gewerkschaftshaus“.

Dirigent: Karl Mannstaedt.

Tenorsolo: Paul Beckmann.

Chor: Der Lehrergesangsverein.

Eine Faustsinfonie von Franz Liszt.

Eintritt einschl. Programm nur Mk. 1.—

Vorverkauf beginnt in den bekannten

Vorverkaufsstellen Donnerstag.

Intern. Art.-Verb. „Eimer wie Gold“

Sektion Lübeck.

18jähr. Stiftungsfest

morgen Donnerstag, den 20. März, abds. 8 Uhr

in der Stadthalle.

Geschlossene Gesellschaft.

Karten nur bei Mitgliedern.

18709) Das Präsidium.

Verband der

Gemeinde- und

Staatsarbeiter

Filiale Lübeck.

(18702)

Mitglieder-

Versammlung

am Donnerstag, 20. März,

abends 7 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

Bericht über unsere

Verhandlungen.

Betriebsräte und

Vertrauensleute

6 1/2 Uhr bei Lender.

Der Vorstand.

Deutscher

Baugewerks-

bund.

18693

Bauverlegierten-

Sitzung

am Mittwoch, d. 19. März,

abends 7 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus.

Der wichtigste Zusam-

mentkunft halber darf

keine Baustelle unbes-

etzten sein.

Der Vorstand.

Deutscher

Verkehrsbund.

Ortsverwaltung Lübeck.

(18744)

Versammlung

der Kraftfahrer

am Donnerstag, 20. März,

abends 7 1/2 Uhr

bei Herrn P. Richter,

Wienstraße.

Tagesordnung:

Innere Verbands-

angelegenheiten.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher

Holzarbeiter-Verb.

Verwaltungsstelle Lübeck

(18700)

Außerordentliche

Mitgliederversammlung

am Mittwoch, d. 19. März,

abends 7 1/2 Uhr,

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

1. Vertragsverhand-

</

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 19. März.

Immer.

Unzählbare Hände
überdacht.
Unzählbare Füße
jubeltoll.
Warum, warum nur bleibt
ringsum der Groll?
Ein Häher quackt:
Erstören
vor Herzenstoren!

Immer scheint die Sonne
irgendwo.
Jeglicher ist immer
jubeltoll.
Warum, warum nur ähzt
ringsum es so?
Erstören
vor Herzenstoren!

Immer kann Wer helfen
aus der Not.
Jedes Hungers wartet
immer Brot.
Warum, warum nur schreit
sich müd der Tod?
Ein Spaten knarrt:
Erstören
vor Herzenstoren!

Hans Frank.

Schiffers-Ruf. Das Polizeiamt veröffentlicht im amtlichen Teil eine Bekanntmachung über die Prüfung von Kalk- und Schiffsführern auf Trave und Elbe. Wir machen die Interessenten hierauf besonders aufmerksam. Gesuche müssen bis zum 31. März eingereicht sein.

Vereinfachter Umtausch unbenuhter Fahrkarten. Seit der Inflationszeit wurden Eisenbahnfahrkarten, die an der Sperre noch nicht gelocht waren, nur am Lösungsbüro zurückgenommen, während für jede andere Fahrkarte, die man etwa erst am nächsten Tage umtauschen wollte, ein Erstattungsantrag an das zuständige Verkehrsamt gerichtet werden mußte. Um den Reisenden unnötige Kosten und Schreibereien zu ersparen und auch zur Entlastung der Verkehrsämter hat sich die Reichseisenbahnverwaltung damit einverstanden erklärt, daß unbenuhte und ungelochte Fahrkarten wie früher innerhalb ihrer Geltungsdauer (d. h. also vier Tage einschl. Lösungstag) ohne weiteres an den Fahrkartenschaltern, bzw. in den Reisebüros, wo sie gekauft wurden, umgetauscht werden.

Me. Rüdiger. Elternabend der Rüdiger Bezirkskirche. Auf Einladung des Lehrerkollegiums der R. B. Sch. versammelte sich eine zahlreiche Schar von Eltern und Freunden, um Gelegenheit zu nehmen, sich von den Arbeiten ihrer Lieblinge außer dem von der Schule bedingten Lehrplan zu überzeugen. Von vornherein kann ich berichten, daß es ein schöner und gelungener Abend gewesen ist. Die zwei Szenen aus „Wilhelm Tell“, unter Regie des Herrn Lehrer Herrmann, wurden begeistert von den Schülern der 1. Klasse gespielt. Auch die darauf folgenden Vorträge und mehrstimmigen Chöre gaben kund, daß keine Arbeit und Mühe gescheut wurde, um diesem Abend ein besonderes Gepräge zu geben. Die turnerischen Vorführungen bewiesen, daß auch für die körperliche Erleichterung der Jugend erfolgreich gearbeitet wird. Die verschiedenen im Laufe des Abends gebrachten Vorträge der Rüdiger Lehrerschaft zeigten, daß auch unter ihnen ein gesunder Humor fließt. Man ersah aus allem, daß Lehrer und Schüler ein anderes Band umschließt, als das, was man im „Hochmann als Erzieher“ so gut dokumentierte. Aus allem ersah man, was mit Liebe und Versehen auch aus den Kindern der Volksschule herauszuholen ist. Zu empfehlen wäre, diese Art Veranstaltungen an einem Sonntag nachmittag abzuhalten und im Sommer im Waldhufener Gehölz oder am Dummendorfer Strand.

Neue Mieterhöhung in Sicht.

Vorerst in Preußen. — Was sagen die Mieter?

In einem Artikel im „Vorwärts“ teilt Genosse Dr.-Ing. Baugert mit, daß auf einer vom preussischen Wohlfahrtsminister inberufenen Konferenz zur Beratung des Wohnungsproblems der Staatssekretär Scheidt über die auf Grund der dritten Steuernotverordnung für den 1. April vorgesehenen Mieterhöhungen Mitteilungen machte. In ganz Preußen soll danach am 1. April 1924 die Miete von 33 Prozent auf 67,5 Prozent der Friedensmiete gesteigert werden. Das bedeutet, auf einen Schlag also mehr als eine Verdoppelung der Mietsätze. Von den 7,5 Prozent sollen die Hausbesitzer 42,5 Prozent und der reichliche Staat 25 Prozent erhalten. Die Gemeinden können außerdem das Recht haben, noch ihrerseits Zuschläge auf den Staatszuschlag erheben zu dürfen.

Die dritte Steuernotverordnung beginnt zu wirken! Die letzten Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger, die schon jetzt mit ihren karglichen Löhnen weder aus noch ein wissen, sollen auch die Kosten des Stabilisierungswerkes aufbringen.

Uebrigens ist es interessant zu wissen, wie der Staatssekretär innerzeit über die Fragen der Wohnungszwangswirtschaft geurteilt hat. Scheidt sagte: Die Zwangswirtschaft ist in notwendiges Uebel, und es kann nur gefragt werden: wie und in welchem Tempo bauen wir sie ab? Es ist auch eine Forderung, wenn gesagt wird: beim Vorhandensein von 30 Prozent der Friedensmiete könnte die Bauwirtschaft sofort beginnen. Das hat mit der Friedensmiete gar nichts zu tun; die Bauwirtschaft kann erst beginnen, wenn Bauen und Geldanfrage in diesen Zweck wieder lohnend geworden sind. Die Neubauten betragen heute 135 Prozent des Friedensjahres, die Zinsen der Kredite betragen das 2,2- bis 2,5fache, und wenn man beides zusammenhält, dann müßte die Friedensmiete um das Dreifache gesteigert werden, um bauen zu können. Ein hoher Beamter, der über 2000 Mark für seine Wohnung ausgab, müßte 6000 Mark zahlen, während er jetzt nur 4000 Mark Einkommen hat. Aehnlich geht es den meisten anderen Erwerbskreisen. Und daraus geht schon hervor, daß eine sofortige Freiwirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungs- und Mietwesens nicht möglich ist.

Am Sonntag tagte in Berlin der Gesamtvorstand des deutschen Mieterbundes. Von den zur Annahme gelangten Entschließungen heben wir folgende hervor: „Der Vorstand stellt fest, daß große politische Parteien, deren Führer zu einem erheblichen Teile den schwer um ihre Existenz ringenden Volksteilen angehören, die berechtigten Forderungen

Die deutsche Eiche.

Das allerneueste Lübecker Presbiterium deutsch-völkischer Machart.
Der völkische 8-Stunden-Tag = unbeschränkter Ausbeutungsfreiheit.

Die Wittern-Kompanie hat sich vergeistigt. Sie hat den deutschen Eichenbaum aufgezogen, auf den Finken und Aulen hüpfen, um den der Geist Wolans, Baldurs und Lotis schwebt. Aus alter deutscher Erde schloß spritzt urwüchsiges Kraut, quillt der Born neuen Lebens. „Die deutsche Eiche“, die völkische Stimme für Lübeck und Umgebung, wird künftig schattenpendend hanjischem Leben den Sauerstoff zuführen und die Stille nichtstillerer Rassen auflösen. „Der deutsche Frühling“ wird Lübeck und Umgebung zu einem Finkenschlag machen, wie er wonniger nie gesahnt, heiterer nie empfunden wurde.

Doch, warum sollen wir uns in das Seelenleben eines frühlingschwanger gehenden Buch- oder Grünfinken verlieren! Paden wir das Geistesprodukt der Wittern-Kompanie gleich beim Schlafittchen. Es hält nicht schwer, dem reinariischen Winkelschlächter die Kette zu umpannen. Niermischer hätten sich die direkten Einkommnisse der Cheruster nicht auf der Drehbühne des Lebens produzieren können. Aber wer sie kennt, die Verbündeten der Wille und Graefe, wer weiß, wie sie singen möchten und nicht können, der hat nicht viel Besseres erwartet. Dr. Fink, der Archivar, zeichnet. Der Kohl selbst ist unbekannter Herkunft. Trostlos, ärmlicher ist uns noch keine Neuerung im Zeitungslesen zu Gesicht gekommen. Trösten wir uns: Keiner gibt mehr als er besitzt und geben „Kult“ so gut er kann. Der Inhalt: Ein Song an den Frühling, Der Achtstundentag, Ludendorff, Katholikentum, Fremdvölkisches — wenn der Sahn trüht auf dem Mist.

So sagt Herr Dr. Wittern und deshalb druckt sein Singesang ein Rauberwölch über den Achtstundentag ab, aus dem kein Pferd Flug wird. Nur der bodenständige Dr. Wittern weiß Bescheid. Der deutsch-völkische Achtstundentag steht so aus: Schulte so viel du kannst und schulte so lange du kannst, um das Wohlwollen deines Bruders zu gewinnen. 8 Stunden sind Grundpflicht und weitere 8 Stunden steht der „Bruderr“ gern. Du raderst dich dann rechtzeitig ab, bleibst ein braver Bürger und läufst nicht Gefahr, gelegentlich gefüllt zu werden. Höchstens fliegst du als ausgepreßte Zitrone 10 Jahre eher auf Straßenspfaster. Ins Völkische überlegt lautet der Vers in der deutschen Eiche:

„Der völkische Achtstundentag steht im Gegensatz zum marxistischen Achtstundentag so aus: Er gilt nur als Normalmaß für die Lohnberechnung und die Arbeitspflicht. Darüber hinaus soll jeder Arbeitnehmer freier Herr über seine Zeit und Arbeitskraft bleiben. Mag er gerne freiwillig arbeiten, soviel sein Körper aushält und er mit seinem Arbeitgeber vereinbart. Sollte ein Gesetz erforderlich sein, so könnte es nur lauten: Kein Arbeitnehmer darf gezwungen werden, länger als acht

Stunden zu arbeiten. Alle weiteren Beschränkungen der Freiheit sind unmoralisch und unnötig.“

Dem gemäßigten geschulten Arbeiter brauchen wir diese völkische Weisheit nicht zu zerpfunden. Er sieht auf den ersten Blick, daß dieser völkische Achtstundentag eine Wirtschaftskorruption nach sich ziehen würde, wie wir sie in den Anfängen der englischen und deutschen Industrialisierung vor hunderten Jahren jämmerlicher, Menschen- und Familienleben zerstörender nicht kennen gelernt haben.

Diese Kindsköpflichkeit steht den Völkischen ähnlich. Sie zeigt, daß die Völkischen in sozialen und wirtschaftlichen Fragen dumm wie Bohnenstroh oder froch wie Rohrkolben sind.

Es gibt aber auch Deutschvölkische, die realer denken. So z. B. Herr Dr. Wittern. Er weiß mit Lohnberechnung und Arbeitspflicht Bescheid.

Wir besitzen ein Schriftstück aus dem Wahlkampf, in dem der arbeiterfreundliche Herr so gekennzeichnet wird:

„Die Völkischen kahlen um die Stimmen der Angestellten und hoffen, daß diese so dumm sind, auf ihren Leim zu treten. Sie versprechen den Angestellten die Aufrechterhaltung des Achtstundentages und ausreichende Entlohnung, haben aber bis heute noch nicht bewiesen, daß sie auch nur den kleinen Finger für die Angestellten krümmen können. Im Gegenteil, ihr Kandidat Dr. Wittern tritt die Angestelltenbelange mit den Füßen. Im Jahre 1923, als die wirtschaftliche Not der Angestellten zum Himmel schrie, war es gerade Dr. Wittern, der den Gehaltsverhandlungen immer wieder ein Bein stellte. Nach im September 1923 meinte Herr Dr. Wittern wegen der Bezahlung seiner Angestellten vor den Schlichtungsausschuss geladen werden, vor welchem er durch seinen Adjutanten Dr. Mund das Recht der Organisation, von ihm die Anerkennung der angestellten Forderungen zu verlangen, bestreiten ließ. Jetzt wagen es die Völkischen, sich an die Angestellten zu wenden und um ihre Stimmen zu buhlen, denen noch vor wenigen Wochen Zutritte aus ihren Reihen verweigert sind.“

Was jagt du nun, Franz? Gar nichts. Dr. Wittern langh geklärt, ehe ein Dr. Wittern. Fink oder blaues Blut. Beim auf den Dummengang ausging. Leute, die hinter als Arbeiterführer preisen, die sich mit der deutschvölkischen Freiheitsspartie — aus deren Reihen die Mörder arbeiter Republikaner kommen — solidarisch erklären und den endgültigen Arbeitsfrieden durch den völkischen Achtstundentag erreicht sehen, haben sich von selbst gerichtet. Im Wirtschaftsleben geht das „Killing“ denn doch nicht so einfach wie es auf dem völkischen Schachplan verzeichnet steht.

der Mieterchaft hinsichtlich der Regelung des Wohnungswesens, insbesondere auch der Mietpreisbildung, nicht nur gänzlich unberücksichtigt, sondern sogar, zum Teil durch Ausübung des Fraktionszwanges bei den Abstimmungen in den Parlamenten, bekämpft haben. Der Vorstand vertritt die Auffassung, daß die parteipolitische Neutralität der Mieterbewegung nicht dazu führen darf, daß Freunde und Gegner der Mieterbewegung bei den kommenden Wahlen gleichmäßig behandelt werden. Er ist vielmehr der Überzeugung, daß die Mieterchaft reiflos darüber aufgeklärt werden muß, wo ihre Freunde und wo ihre Gegner sitzen, damit sie ihre Abstimmung danach einrichten kann. Die künftige Zusammensetzung der Volksvertretungen ist entscheidend für das Schicksal des Mieterchums und für die Regelung des Wohnungswesens.

Der Vorstand erwartet deshalb von der deutschen Mieterchaft, daß sie bei den kommenden Wahlen zu den Volksvertretungen die Konsequenzen aus der bisherigen Haltung der politischen Parteien zur Mieterfrage ziehe und die Mieter nur denjenigen Parteien und Abgeordneten ihre Stimme geben, die eine Gewähr dafür bieten, daß sie für die Forderungen der organisierten Mieterchaft mit Entschiedenheit eintreten werden.“

Es bleibt beim Achtstundentag!

Im deutschen Baugewerbe.

Im Baugewerbe ist mit Wirkung bis zum 15. November 1924 eine Neuordnung der Arbeitszeit zustande gekommen. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit beträgt danach ausschließlich 48 Stunden. Auf Anordnung des Geschäftsführers oder seiner Stellvertreter sind innerhalb drei Monaten bis zu 35 Stunden Mehrarbeit zu leisten, wenn ein wirtschaftliches Bedürfnis vorliegt. Die Entscheidung darüber liegt beim Tarifamt. Auf Anordnung des Geschäftsführers, aber möglichst im Benehmen mit der Angestelltenvertretung, sind in Ausnahmefällen Überstunden zu leisten, für welche ein Zweifelhundertstel des Monatsgehalts mit 20 Proz. Zuschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Proz. Zuschlag bezahlt werden.

Ein gerechtes Urteil über den Achtstundentag.

Wenn man heute die Urteile aus dem Unternehmerlager über den Achtstundentag hört, so drängt sich einem der Eindruck auf, daß sie schon darum ungerecht sein müssen, weil sie eingegeben sind vom jahrelangen Profittreiben der Unternehmer. Da ist es sehr angebracht, wenn man sich eines früher bereits erwähnten sachlichen Urteils eines Unternehmervertreters erinnert, der sich sachlich über den Achtstundentag vor dem Wirtschaftlichen Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates zu äußern hatte. Dieser Vertreter der Unternehmer war kein Geringerer als der Direktor der Bremer Lagerhausgesellschaft, Dr. Drösch. Sein Urteil über den Achtstundentag, das jetzt beim Hafenarbeiterstreik und der Werftarbeiterausperrung wieder aktuelle Bedeutung erlangt hat, lautet:

„Wenn man den Seehafenbetrieb — ich leite den Seehafen Bremen — kritisch beobachtet, dann findet man, daß der wirkliche Grad der Leistungen auf etwa zwei Drittel bis drei Viertel dessen zurückgegangen ist, was wir vor dem Kriege leisten konnten. Man kann das sehen, wenn man sich einmal die Zahl der bewegten Tonnen auf den Kopf des einzelnen Arbeiters bezogen Betriebsbeamten und die Zahl der bewegten Tonnen auf den einzelnen Werftarbeiter berechnet. Daraus erhellt man sofort, wie die Leistung zurückgegangen ist.“

„Es liegt nun nahe, das auf den Achtstundentag oder auf den mangelhaften Arbeitswillen zurückzuführen. Welches wäre verfehlt. Ich kann Ihnen dadurch beweisen, daß wir in den Fällen, in denen wir unbeirrt und unbeschränkt durch staatliche Vorkehrungen

ten unsere Betriebe führen, trotz des Achtstundentages gegenüber der früheren neu- und gebührenden Arbeit die Friedensleistung nicht nur erreicht, sondern sogar in vielen Fällen übertroffen haben. (Hört, hört!) Also das beweis, daß nicht der Achtstundentag und nicht der mangelhafte Arbeitswille der Arbeiterchaft die Ursache der Minderleistung ist.“

Zur Tollwut der Hunde.

Keine fremden Hunde an!

Das Gesundheitsamt schreibt uns: Die Tollwut im Kreis Herzogtum Lauenburg ist z. Zt. noch auf den südlichen Teil des Kreises beschränkt, jedoch gegenwärtig für die Stadt Lübeck ein Grund zu einer Beunruhigung noch nicht besteht. Die Bevölkerung muß aber, um eben die Gefahr einer Weiterverbreitung zu bannen, sich an die Bestimmungen halten, die zur Verhütung dieser Seuche seitens des Gesundheitsamtes erlassen worden sind. Im gesamten Stadtgebiet sind die Hunde entweder kurz an der Leine zu führen, wobei darauf zu achten ist, daß sie doch nicht, wie es bereits vorgekommen ist, vorbeilebende Passanten verletzen, oder sie müssen, falls sie frei umherlaufen, mit einem geeigneten, das Beissen verhindernden Maulkorb versehen sein und sich stets unter strenger Aufsicht befinden. Vor allen Dingen kann gar nicht genügend davor gewarnt werden, fremde Hunde anzufassen. Die Wohnung ist vor allen Dingen Kindern streng einzuprägen. Tollwütige Hunde zeigen vielfach ein hinterlistiges Verhalten; sie lassen sich freileben, um dann unerwartet zuzufallen. Ganz abgesehen von der Tollwutgefahr ist ein Verühren fremder Hunde zu vermeiden und davor zu warnen, fremde Hunde anzufassen, um sich vor Bisswunden im allgemeinen zu schützen. Hunde, die an der Leine geführt werden, bzw. einen Maulkorb tragen müssen, sind leicht erkennbar und zeigen ein aggressives Verhalten. Sollte eine Person von einem tollwütigen bähigen Hund gebissen werden, so erkränkt es sich, das Robert Koch-Institut in Berlin aufzusuchen, da das Allgemeine Krankenhaus Hamburg bereit ist, auch Nicht-Hamburger zur Wutimpfung aufzunehmen. Der Verpflegungssatz für die 3. Klasse beträgt zurzeit für Erwachsene täglich 3,10 Mk. und für Kinder unter 15 Jahren 1,50 Mk. Wundenden Patienten sich ambulant behandeln zu lassen, wozu es allerdings der Zustimmung des Krankenhausbedarfs, so haben sie für jeden Behandlungstag 1,50 Mk. zu zahlen. Für Untersuchung und Verpflegung in Privatkliniken haben sie in diesem Falle selbst zu sorgen. Es besteht bei ambulanter Behandlung aber auch die Möglichkeit, sich zur Impfung von Lübeck mit der Bahn nach Hamburg zu begeben; ein Verfahren, das erhebliche Kostenersparnisse bedeutet. Die Behandlung dauert 20 Tage.

Weiteres aus dem Schimmelreich.

Der erste Bericht aus dem Schimmelreich war vor einiger Zeit im „Lübecker Volksboten“ zu lesen.

Ich gehe voraus, daß unter den vielen Lübkischen Schimmeln sich immerhin einige befinden, die ihn gelesen und noch nicht ganz vergessen haben. Die Lübkischen Amtsstellen wissen in ihrer Mehrzahl ja allerdings nicht, daß der „Lübecker Volksbote“ Amtsblatt ist — oder: sie tun wenigstens so.

Also: Der Abbau ist im Gange, der Mientenstall bevölkert sich. Die Schimmel mit dem kurzen Stranz verkrüppeln sich in die ihnen zugewiesenen Ecken und bemühen sich, angesichts der traurigen Situation ihre Magenansprüche auf das notwendige Niveau herabzudrücken. Die Fütterung wurde mit ihnen nicht gemacht. Und auch wir wollen sie ihrem Schicksal überlassen. Denn weit interessanter ist es, dem Abbau der vorderen Reichen, in denen sich die Harzschimmel befinden, zuzuschauen.

Das Tänzeln vor dem Allgewaltigen hat nicht in allen Fällen den erhofften Erfolg gehabt. Und so haben schon einige Harzschimmel umflorten Bildes ihren Platz räumen, ihr prächtig Ge-

Ihre Nachfolger überlassen müssen — in der festen Überzeugung, daß nurmehr, nach ihrem Abgang, das Schimmelfeld unrettbar zugrunde gehen muß. Einigen besonders jähren Urteilen erscheint aber das Umschreiben aus der Schar so grauslich und unerblicklich, daß sie innerlich gequält haben, mit ihnen doch Erbarmen zu haben, da sie innerlich seien. Der allgewaltige hatte Erbarmen und dementsprechend lautete sein Spruch:

„Das Geschick müßt Ihr ablegen (damit die allseitig Anzuerkennenden, die mit dem kurzen Strang, nicht aufmerksam werden), aber Ihr müßt — nur ohne Strang und Geschick — in der alten Umgebung verbleiben. Wiefern müßt Ihr nur noch mit etwas gedämpfter Stimme. Immerhin werdet Ihr auch so noch verbunden können, daß die jetzigen Träger Eures Geschicks etwa den Wagen in neue Spuren lenken (wovon der Himmel unser liebes Schimmelfeld andächtig bewahren wolle). Solltet Ihr jemals sterben (ich weiß, Ihr denkt gar nicht daran), so soll Euer Leichnam (versteht das höchste Wort) in einen Glasbehälter gestellt und dieser, zu Nitz und Frommen aller späteren Schimmelfeldler, an dem Platz Eures Wirkens aufgebaut werden.“

Hans vom Norden.

Die Kewog.

Gewerkschaftliche Wohnungsfürsorge für das ganze Reich.

Es wird uns geschrieben: In der Erkenntnis, daß die gesetzgeberischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft eine Entwicklung genommen haben, die auf eine starke Belastung der Gehalts- und Lohnempfänger hinausläuft, die Wohnungswirtschaft nicht unberührt und den Wohnungswirtschaften völlig zum Schaden gebracht hat, wurde von dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, dem Allgemeinen freien Angestelltenbund und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund am 14. März eine Reichswohnungsfürsorge-Vereinigung, genannt „Kewog“ gegründet, deren Aufgabe es sein soll, die wirtschaftlichen Interessen der gewerkschaftlichen Mitglieder auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu vertreten. Die neue Kewog-Vereinigung ist als eine wirtschaftliche Zentralstelle hinsichtlich der Wohnungswirtschaft, die Eigentums stehenden Baugenossenschaften und Siedlungsgesellschaften gedacht, die vorzugsweise die Wohnungsfürsorge der Arbeiter, Beamten und Angestellten betreiben.

Die „Kewog“ verfolgt sachungsgemäß, ausschließlich gemeinnützige Zwecke und hat zum Gegenstand die Förderung des Wohnungswesens durch Beschaffung gesunder und zweckmäßig eingerichteter Wohnungen für Arbeiter, Beamte und Angestellte. Die Tätigkeit der Gesellschaft erstreckt sich auf das ganze Reich. Im besonderen hat sich die „Kewog“ zur Aufgabe gestellt:

1. die Förderung der Gemeinschaft im Wohnungs- und Siedlungswesen,
2. die Vertretung der Interessen der Arbeiter, Beamten und Angestellten gegenüber den Organen des Reichs, der Länder und Gemeinden in allen Angelegenheiten des Wohnungs- und Siedlungswesens,
3. die Beschaffung und Erschließung von Baugeländen für Kleinwohnungszwecke sowie dessen Veräußerung und Vergebung von Erbbaurecht,
4. die Beschaffung von Baukapital durch Vermittlung von Hypotheken und Zwischenkrediten, die Ausgabe zentraler Anleihen, die Beschaffung von Bürgschaften und Baufestzuschüssen sowie die Organisation von Kapital, das zum Zweck des Wohnungsbaues gespart wird,
5. die Bearbeitung von Bau- und Siedlungsplänen sowie die Förderung der Normalisierung und Typisierung des Kleinwohnungsbaues,
6. die Vermittlung und Beschaffung von Baustoffen und Bauteilen aller Art sowie die Beschaffung von Hausrat.

Die „Kewog“ wurde zunächst mit einem Stammkapital von 50 000 Reichsmark gegründet. Zu Geschäftsführern der neuen Gesellschaft sind Stadtbaurat a. D. Dr. Ing. Martin Wagner und Peter Graßmann ernannt. Die Geschäftsräume der „Kewog“ befinden sich in dem neu erbauten Bundeshaus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14, Inselstraße 6.

Wir empfehlen allen Baugenossenschaften, Siedlungsgesellschaften, Städten, Gemeinden und Gemeindevertretern, aber auch allen Siedlern und Bauleitenden aus den Reihen unserer Kollegen und Genossen, sich an die „Kewog“ zu wenden, wenn sie Rat und Hilfe in allen Fragen der Wohnungs- und Bauwirtschaft benötigen.

Der alte Hauswirt.

Von Ernst Schermer.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal... kein Märchen. — Warum soll man nicht auch eine wirkliche ernsthafte, sinnige Geschichte mit „es war einmal“ anfangen? — Ich beginne also noch einmal und bitte höflich nicht zu unterbrechen, da ich für die Folgen nicht aufkommen kann.

Es war einmal ein allerliebster, reizendes, kleines Krebschen, das schwamm munter in dem weiten Ozean umher und ließ es sich überall wohl sein. Es lebte vor noch kleineren Wesen, die sich gleich ihm in den weiträumigen Fluten herumtrieben.

Nirgends in der Welt gibt es heimlichere Gestalten als auf dem Meeresboden. Da leben Würmer, die dem Aussehen nach wohl ein Gederbühl sein könnten, aber von gewöhnlichen Sterblichen niemals dem allgeringsten Kreise der Würmer zugezählt worden wären, wenn es nicht oben auf der Welt Männer mit Strüßen auf den Straßen und viden Büchern gäbe, die jedes Geschöpf irgendeiner Unterabteilung in der Lage sind. Die haben es fertig gebracht, das Meerestierchen bei den Fischen, den Seeigeln mit den Seeanemonen, bei den Stachelhäutern, Seevögeln und -fischen und andere Meerestiere bei den Hohlkugeln einzutragen, und nun müssen wir uns damit abfinden.

Das Krebschen sah sich dort unten alle Geschöpfe an und war so stolz, daß die meisten Teile von Jazzen auf und ihren kleinen Ringelchen oft auf die heimlichste Weise nach dem kleinen Leben trachten, daß jeder doch nur einmal zu verlieren hat.

Nachdem Krebschen sich mehrfach gehäutet hatte und größer und verändelter geworden war, beschloß es, sich von dieser Welt nach Möglichkeit zurückzuziehen. Es hatte einen dröseligen Erbsen. Es wollte, wenn auch nicht Grundbesitzer, so doch wenigstens Hausbesitzer werden und froh eines guten Tages, nachdem es sich mit seinen Scheren von der Verlassenheit eines Schneckenhauses gründlich überzeugt hatte, mit dem Schwanz von einem kleinen und weiten dann stillergeräusht aus der Tür heraus, ein gemachter Mann. Da das Essen ihm jetzt aber eher lieber als früher schmeckte, wuchs der kleine Kerl zusehends und füllte bald das ganze Gebäude aus. Als der Appetit auch dann nicht nachließ, wurde das Haus bald zu eng. Zum Anbrennen langte das Feuer nicht, so blieb ihm nichts anderes übrig, als auszuweichen. Aber das hatte keinen Nutzen. Der Hinterleib war nämlich durch die Umgebung, aus der Nahrung gekommen, schwerer, wuchs von ihren Bausteinen niemals geradlinig gebaut, sondern jetzt in fächerförmige, bald mehr, bald weniger

Achtung, ausgesperrte Werftarbeiter!

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß in verdächtiger Form Arbeitskräfte für eine holländische Werft gesucht wurden. Wie jetzt von dem Niederländischen Metallarbeiterverband mitgeteilt wurde, befinden sich die Arbeiter der Rotterdammer Dredde Maatschappij im Streik. Auch die sonstigen Arbeiter bei der Anwerbung, bezüglich der Verpflegung, sind unzufrieden. Es muß dringend darauf gewarnt werden, daß Arbeiter sich auf solche Anwerbungen hin nach Rotterdam vermittelten lassen.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Der Arbeitsmarkt weist eine Besserung auf. Die Zahl der unterrichteten Erwerbslosen ist im zweiten Februarhälfte um zehn Prozent zurückgegangen. Sie betrug am 15. Februar 1300 000, am 1. März 1 177 000 im unbelegten Gebiet. Die Zahl der unterrichteten Kurzarbeiter war am 1. März 144 000. Für das besetzte Gebiet liegt keine Statistik vor; man nimmt aber an, daß sich die Zahl der Erwerbslosen und Kurzarbeiter dort noch immer auf über eine Million beläuft.

Ausflänge zum Hamburger Hafenarbeiterstreik.

Am Montag traf im hiesigen Hafen der regelmäßige Tourer auf Hamburg fahrende französische Dampfer „Suzanne Marie“ mit einer Ladung Stückgut ein. Die Hafenarbeiter lehnten selbstverständlich die Beladung des Dampfers ab, auch nachdem ihnen für diese doppelte Lohn geboten wurde. Nachdem alle Einwirkungen erfolglos verlaufen sind, sollte der Dampfer nach einem anderen Hafen bugsiert werden. Eingesogene Grundungen werden aber jedenfalls die Hoffnungslosigkeit des derzeitigen Zustandes ergeben haben und so blieb der Dampfer hier. Am gestrigen Nachmittag erschien nun der Lagermeister der hiesigen Weinhandlung Engelhardt u. Söhne mit 10 Arbeitern, um die Beladung des Dampfers vorzunehmen. Aber auch diese Leute waren wieder ab, nachdem ihnen klar gemacht wurde, daß sie eventuelle Streikarbeit verrichten würden. Jetzt hat man die Beladung des Dampfers abgelehnt, die Beladung vorzunehmen, welches jedoch kaum gelingen dürfte. Aus allem ist zu ersehen, wie eigenartig es mit den hiesigen Arbeitgebern bestellt ist, die sich nicht scheuen, den monatelangen Arbeitslosen einen Judaslohn zu bieten, um ihren Geldbeutel zu füllen.

Zur Lohnbewegung der Landarbeiter.

Die Schlichterkammer in Lübeck fällt in der Tariffrage der Landarbeiter einen Schiedsspruch, der die Verheißung des bisherigen Lohnes und Deputats, eine Verlängerung der Arbeitszeit und eine neue Festsetzung der Löhne vorseht. In diesem Schiedsspruch wird am Sonntag, dem 23., vormittags 10 1/2 Uhr, in Kiel im Gewerkschaftshaus eine Konferenz stattfinden. Es ist notwendig, daß die gewählten und mit Ausweis versehenen Delegierten pünktlich erscheinen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein, 12. Distrikt, Donnerstag, dem 20. März, abends 7 1/2 Uhr im Gesellschaftshaus Markt: Bezirksmitgliederversammlung. Gen. Schermer spricht über die Gemeindefestspiele. — Die Genossen werden gebeten, ihre Frauen mitzubringen. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Distriktsführer Fr. Werner.

5. Distrikt, Donnerstag, dem 20. März, abends 7 1/2 Uhr bei Hennings, Augustenstraße: Versammlung. Gen. Wolfstadt spricht über die kommende Reichstagswahl. Erscheinen Pflicht. Der Distriktsführer W. Schmalzfeldt.

Eine Simphonienorgel veranstaltet unter Stadtheater-Direktion am kommenden Sonntag morgen im Gewerkschaftshaus. Die unter großem Beifall aufgenommene Aufführung von Liszt mit Tenor- und Männerchor wird dort wiederholt, um so für wenig Geld auch breiteren Schichten die Gelegenheit eines reinen Kunstgenusses zu bieten. Der Lehrergesangsverein hat die Chorpartie freundlichst übernommen und der Tenor unseres Stadtheaters, Herr Feldmann, wird, wie auch bei der Eröffnung in den großen Simphonienkonzerten, das Tenor solo singen. Da diese Morgenfeier die einzige in dieser Spielzeit bleiben muß, steht ein sehr guter Besuch zu erwarten. Der Saal ist warm geheizt.

Stadtheater. Heute: Bohème. Donnerstag: Waffenschmied. Operntheater. Gertha Witt, die beliebte und meist besuchte Sängerin des Operntheaters hat am Freitag, dem 21. d. M., 7 1/2 Uhr ihren Chöreabend, an dem sie die Mäusetrauer in der Operette „De Königs Nachbarn“ spielt.

Angrenzende Gebiete.

P. Bad Schwartz. Stadtratsitzung. Punkt 1 d. Tagesordnung: Bau einer Turnhalle, beantragt durch den Magistrat. Es ist der Einbau einer 130 Quadratmeter großen Turnhalle im hiesigen Schulhaus geplant. Durch Fortfall der Restwohnung und durch freierwerdende Klassen, die in den nächsten Jahren nicht in Gebrauch genommen zu werden brauchen, ist dies möglich. Die Umbaukosten werden auf 4000 Mk. geschätzt. Beim Antrag betr. Bau einer neuen Turnhalle (Kostpunkt 20 000 Mk.) ist die sozialdemokratische Fraktion der Ansicht, daß dieser Vorstoß nur eine endgültige Verschleppung der Turnhallenbaues bedeutet und beantragte Einbau und Finanzierung der Arbeiten am 5. April. Dieser Antrag wird mit gegen 4 Stimmen abgelehnt. — Punkt 2 betrifft den Bau eines Beamtenhauses für die Schulpolizei. Kostpunkt 110 000 Mk. Es wird von der Stadt ein Zuschuß von 28 000 Mk. gefordert. Die bürgerlichen Vertreter stimmen geschlossen dafür, die sozialdemokratischen enthielten sich der Stimme. Sie sind der Ansicht, daß dieses Gebäude der oldenburgischen Landesregierung ist und daß die 28 000 Mk. für städtischen Wohnungsbau verwendet werden sollten, da die Wohnungsnot sehr groß ist. Genosse Baetian hatte eine Eingabe an den Stadtrat gerichtet bei Zustimmung zu diesem Bau durch den Stadtrat den Baukostenzuschuß nur von dem Einbau eines „Städtischen Kaffee- und Warmbrausebades, verbunden mit Desinfektionsanstalt in den Keller räumen“, abhängig zu machen. Dieser Vorstoß fand die Zustimmung. Es wurde eine siebenköpfige Kommission aus den Herren Eitel, Baetian, Groth und Wulff eingesetzt, um mit der Regierung in dieser Angelegenheit wie über den Bau einer neuen Turnhalle zu verhandeln. — Punkt 3: Torfstichung. Die Torfstichung steht auf dem Standpunkt, daß der Torfstich auf gemeinnütziger Grundlage ausgeführt werden soll. Der Torfstich soll mit Handarbeit vorgenommen werden, bei günstiger Witterung kann die Maschine eingesetzt werden. — Der Stadtrat beschloß: Punkt 4: Steuerzuschlag zur Grundsteuer 900 %, Zuschlag zur Gebäudesteuer 160 %, Zuschlag zur Gewerbesteuer 450 %, Grundsteuer 1. Hund 10 M., 2. Hund 30 M., jeder weitere Hund 60 M. werden Steuermarken angehängt, deren Kosten vom Hundebesitzer zu erstatten sind. — Musikinstrumentensteuer: Grammophone 4 M., Klaviere, Harmonium, Flügel 20 M.

Z. Bahn- und Gleichen. Parteiversammlung. In der am Sonntagabend abgehaltenen Mitgliederversammlung referierte der Gen. Friz Hansen-Kiel über die politische Lage und die Aufgaben der Arbeiterkammer im kommenden Wahlkampf. Gen. Hansen vertrat es, in passenden Worten die Notwendigkeit des festen Zusammenstehens in Partei und Gewerkschaft zu schildern. Zum Vorlesenden wurde Gen. H. Döse, zum Schriftführer Gen. W. Bendfeld und zum Kassierer Gen. M. Kuschewski gewählt. Anschließend fand ein plattdeutscher Abend statt, wobei es dem Genossen Hansen gelang, so recht den Humor der plattdeutschen Sprache zur Geltung zu bringen.

Entin. Die Mitglieder des Landesausschusses werden auf Freitag, dem 21. März, nachmittags 2 Uhr, zusammenberufen. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Eingänge; 2. Vorschlag der Landesklasse des Landestells Lübeck für das Jahr 1924/25; 3. Vorschlag der Staatsgutskapitalienkasse für 1924; 4. Vorschlag des Landesverbandes des Landestells Lübeck für das Jahr 1924/25; 5. Veränderung des Statuts betr. das Kramenhause (2. Lesung); 6. Antrag Hensel betr. Verfestigung der Elektrizitätsabteilung (Beschluss des Landesausschusses vom 7. Mai 1923); 7. Begehrer; 8. Vorschlag zur Grunderwerbsteuer; Statuten betr. das Desinfektionswesen für den Landestell Lübeck; 10. Wahl der Vorsitzenden und deren Stellvertreter der Mietnützungsämter.

Kiel. Die Deutsch-Völkischen unter falscher Flagge. Wie die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung schreibt, sind die Völkischen in Kiel auf den Kriegspfad getreten. Schätliche Männer, die sie sind, ohne Furcht und Tadel, lassen sie eine falsche Flagge auf, um damit die, die nicht alle werden, zu täuschen. „Volksbund und Uwe Jens Jönsson“ ist die Firma, die sich aufgetan hat unter der die schlimmsten und widerlichsten Volksbetrüger aller Zeiten ihr Gift ins Volk zu spritzen versuchen. In einem Flugblatt, mit dem dieser Volksbund in die Öffentlichkeit tritt, gelobt er einzutreten für Volkstum, neuentstandenen christlichen Glauben, werktätige Nächstenliebe, Massenbewußtsein, Klassenverbündung und soziale Fürsorge und will kämpfen gegen unmoralisch-materialistisch-jüdischen Geist, jehischen Internationalismus, Vandalismus und Völkerrasserei, das Schandbild von Versailles, die Erfüllungspolitik, Pazifismus, Wucher, Volksausbeutung und Marxismus. An Ungereimtheiten enthält der Aufruf des Volksbundes sonst noch allerlei. Während an einer Stelle hervorgehoben wird, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Stadt und Land, Mieter und Vermieter, Kopfarbeiter und Handarbeiter, Besitze und Besitzlose, also wohl so ziemlich alle Menschen, eines Blutes sind, wird in der dem Aufruf angefügten Beitragsklärung für den Bund gesagt, daß der Beitretende die Verträge

gekauften Fügen angelegt. Da hatte der Schwanz des Krebses, als das Haus enger und enger wurde, wohl oder übel ein Stückweit hinausschieben müssen und die Haltung einer Wendeltreppe angenommen. Dahin war die ebel geformte Schwanzspitze, damit die vornehme Panzerung. Nur ein paar Panzerplatten waren geblieben und aus den Platten der Endspitze ein paar kleine Häutchen zum Anklamern.

Ein Umzug ist und bleibt immer eine Niedermüdigkeit, und mancher geht dem aus dem Wege, solange es sich irgend vermeiden läßt. Wenn aber der Wagen es gebietet, dann muß auch ein Krebs nachgeben. Zunächst ging er auf Wohnungssuche. Da unten auf dem Meeresboden kein Wohnungsmangel herrschte, war der Fall ziemlich einfach. Er sah sich verschiedene größere, äußerlich in gutem Zustande befindliche Schneckenhäuser an, nahm dann seine größte Schere zur Untersuchung des Inneren zuhülfe. Als alles den Wünschen entsprechend war, sah der Krebs sich mit seinen Stielzangen gründlich nach allen Seiten um, ob auch kein quaderförmiger Fels oder ein Küstener keiner Sippe in der Nähe lauerte. Er war sich dessen völlig bewußt, daß sein Hinterleib für verschiedene Nachteile ein höchst willkommenes Stützen wäre. Jetzt war die Luft, nein, das Wasser rein. Wuppdi, raus aus dem Haus, wuppdi hinein! Das ging wie ein geölter Witz! Da sah der vorstichtige Kerl und schaute verzweifelt in den Ozean hinaus. Die Sorge war er erst einmal wieder los.

Nach oft müht er umziehen. Aus dem ersten kleinen Häuschen war ein vornehmliches großes Haus geworden, die „Villa zum Wellhorn“, so genannt nach der Erbauerin, der Wellhornschnecke.

Mit der Zeit wurde das Alleinwohnen, das zuerst so verlockend schien, doch langweilig. Möglich auch, daß er sich darüber ärgerte, daß alle Welt ihn Einriederlekrebs nannte. Was konnte er dafür, daß es unten auf dem Meeresboden nur Einmannhäuser gab? Dafür sollte man doch die Baumeister, die Schnecken, verantwortlich machen, die wohneten doch alle allein, und keine wurde Einriederlekrebs genannt. Aber die Welt war ungerecht, auch unter dem Meerespiegel. Lange arbeitete er darüber nach, wie er sein Schicksal ändern könnte. Endlich kam er auf einen sehr guten Gedanken. Er suchte eine Gesellschaft. Die Fische ließen ihn zwar aus, als sie davon hörten. Dieser eingebildete Kraz bekam einen „Bogel“ hätten sie sagen müssen, aber das formen sie nicht, weil es so etwas unter Wasser überhaupt nicht gab, und so lagerte sie nichts weiter. Sie versuchten aber, ihn zu zwingen und aus dem Hause herauszuschieben. Da wußte er sie gewaltig wieder, und als sie trotzdem noch zudringlicher wurden, zog er sich zurück in seine Wohnung zurück und schloß sie mit seiner Schere ab, die er quer vor den Eingang legte. Zuerst klopften sie in ihrer Art, als er aber nicht darauf antwortete, belagerten sie die Erde bald satt und verzogen sich. —

Er fand sie. Auf einem kahlen Felsen lag sie, jung und schön, rosig angehaucht, munterleuchtend. Auf die Worte: „Kommt mit mir auf mein Schloß!“ antwortete sie zwar nicht. Aber sie erhob auch keinen Einspruch, als er sie liebevoll aber fest mit seiner großen Schere faßte und sie behutsam oben auf sein Haus setzte. So kam die erste Seerose auf das Gehäuse eines Einriederlekrebses. Der strahlte vor Glück und zog gleich bei seinen Verwandten und Bekannten herum, um sich bewundern zu lassen. Röschen lies es sich gerne gefallen, denn so kam sie doch etwas herum. Je länger die beiden zusammenlebten, umso mehr kam es dem Krebs zum Bewußtsein, daß er einen sehr glücklichen Griff getan hatte. Wen... er keinen Mittagschlaf halten wollte, und es kamen Störentriebe herbei, um ihn zu necken, so griff Röschen in ihrer feilen und launigen Weise ein, langte sich mit ihren Panzerarmen einen der Hauptmacher und schob ihn jach in ihren weiten Schlund. Alle Zudringlichen, die Krebs zu unrechter Zeit bedrängten, fertigte sie durch ihre Reiselorgane ab, und bald sprach es sich herum, daß sie mit Brennstoffen ziemlich leichtfertig umging. Dem Hauswirt war es aber sehr recht. Er schenkte ihr die Miete und ließ sie künftig an besonderen Festmählern teilnehmen, ja, er schob ihr sogar gelegentlich nicht die besten, aber doch ganz annehmbare Broden hin.

Als er noch geraumer Zeit wieder einmal umziehen mußte, nahm er Röschen gleich mit auf sein neues Haus. Nun ist eine allbekannte Tatsache, daß der Satz „je mehr er hat, je mehr er will“ die Wahrheitsprobe längst bestanden hat. Krebs fühlte sich aber veranlaßt, auch auf dem Meeresboden den Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes zu erbringen. Er fand nämlich heraus, daß ein Röschen noch keinen Rosengarten machte und holte sich noch ein paar Seerosen dazu. Krebs entwickelte Geldsack genug bei der Zusammenstellung der Farben. So entstand die erste G. m. b. H. in der Nähe von Helgoland in der Tiefe von zwei Metern. Ob es Röschen recht war, hat man nicht erfahren. Sie hat sich niemals darüber ausgesprochen. Aber geschadet hat ihr die Sache nicht, denn sie nahm auch ferner an Größe und Schönheit zu.

Daß sie aber keine besondere Zuneigung befaß, ist sicher, denn als es einmal wegen einer Beute zu einem schweren Treffen mit mehreren nicht zu verachtenden Gegnern kam, und Krebs im Kampfe außer einem Fühler, ein Bein und ein halbes Auge eingebüßt hatte, glaubte einer der Wüteriche ihm Röschen rauben zu können. Aber da kam er böse an. Wutentbrannt flürzte sich Krebs trotz seiner Verwundungen auf den Rosendieb und behauptete sein Recht. —

Ob sie heute noch zusammenleben, ist nicht sicher zu beantworten. Inzwischen haben sich nämlich alle anderen Einriederlekrebs auf Seerosen zugelegt, und es dürfte ziemlich schwer sein, unsere Gesellschaft da heraus zu finden.

zung abgeben muß, daß er ein Deutscher, nicht jüdischer Abstammung ist. Volksbund Ume Jens Vornsen! Wenn Vornsen das hören würde, er würde sich vor Jörn über dieses Geheimnis im Grabe umdrehen. Der Name Ume Jens Vornsen hat in Schleswig-Holstein einen guten Klang. Was hat Vornsen, der als Student als Antisemit für deutsche Einheit und Freiheit schwärmte, von dem ein Jugendfreund sagte, daß er ein „unmähiger Liberaler“ sei, mit den völkischen Forderungen gemeint? Ume Jens Vornsen war es, der am Ende des Jahres 1880 die Forderung nach einer gemeinsamen Verfassung für die beiden Herzogtümer in die Schleswig-holsteinische Bevölkerung schleppte, und damit die Grundlage für die Schleswig-holsteinische Freiheitsbewegung legte, was ihm ein halbes Jahr Untersuchungshaft und ein Jahr Festungshaft einbrachte. Die Völkischen, die heute Vornsens Namen für ihre dunklen Zwecke mißbrauchen, sind in Wahrheit viel mehr geistesverwandt mit der Schleswig-holsteinischen Mitternacht, den Bräutern und Gaisbüchern, die als Vornsens Verfassungsschrift bekannt wurde, eine Ergebenheitsadresse an den König von Dänemark richteten, in der sie alleruntertänigst und ehrfurchtsvoll zum Ausdruck brachten, daß die Untertanen einer „Hebelmollenen“ (Vornsen und seine Anhänger) keineswegs mit der öffentlichen Meinung übereinstimmen.“ Es ist wirklich eine hundertfache Unverschämtheit, den Namen des tapferen und aufrichtigen Freiheitskämpfers Ume Jens Vornsen für die völkischen Bestrebungen zu mißbrauchen. Darum Augen und Ohren offen und diesen reaktionären Geistes die Wäste vom Gesicht reißen.

Hamburg. Gegen die Pflichtarbeit der Erwerbslosen nahm der Arbeiterrat Groß-Hamburg folgende Entschiedenheit an: „Der Arbeiterrat Groß-Hamburg erachtet den Senat, bei der Reichsregierung dahin vorstellend zu werden, daß die Verordnung für die Erwerbslosen zur Abänderung abgeändert werde, daß die Pflichtarbeit zur Abänderung der Unterstufung aufgehoben und daß bei Notstandsarbeiten der tarifliche Lohn gezahlt werde“.

Hamburg. Der Hafenarbeiterstreik beendet? Den Bemühungen des Hamburger Schlichters ist es gelungen, neue Verhandlungen herbeizuführen, die nach 12-tägigen harten Kämpfen um die Arbeitszeit zu folgendem Schiedsspruch führten: Die achtstündige Arbeitszeit wird beibehalten, ebenso das von den Hafenarbeitern verteilte Dreischichtensystem. Dagegen wird für unzeitig aufkommende und aus dem Dock kommende Schiffe die halbe Arbeitszeit eingeführt, die aber in Wirklichkeit nur 3 1/2 Stunden dauert. Als Arbeitslohn werden 4,50 Mk. für die erste Schicht festgesetzt, die ab 1. April bis Ende Mai auf 4,80 Mk. erhöht werden. Für die 2. und 3. Schicht kommt ein Zuschlag von 15 Prozent hinzu. Die Arbeitszeitbestimmungen haben Gültigkeit bis zum 1. Oktober und laufen, falls keine rechtzeitige Kündigung erfolgt, ein halbes Jahr weiter. Die Lohnbestimmungen dagegen müssen vor Ende Mai neu geregelt werden. Die Arbeit ist spätestens am Donnerstag, 20. März, wieder aufzunehmen. Der Streik ist nicht als Unterbrechung der Arbeit. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Die Erklärungsfrist für die beiden Parteien über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches läuft am Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, ab. Man glaubt, daß die Vertrauensleute der Arbeiterchaft die Annahme des Schiedsspruches empfehlen werden, dessen Annahme auch der Schlichter Dr. Stenzel im Interesse der Bevölkerung Hamburgs und Deutschlands dringend empfiehlt.

Gewerkschaften.

„Der sozialistische Unternehmer“. In Leipzig hat sich ein Einheitsverband sozialistischer Unternehmer gebildet, dessen Organ unter obigem Titel im März erschienen ist. Die aus dem Arbeiter- und Angestelltenverhältnis zu wirtschaftlicher Selbstständigkeit gelangten Handwerker, Gastwirte, Händler, Kaufleute und andere, waren bisher ausschließlich auf die Innungen und sonstigen Interessengruppierungen angewiesen, denen sie ja meist auch weiterhin angehören werden oder, soweit für sie die Zwangsinnungen bestehen, angehören müssen. Wie es daneben nach besonderer bürgerliche wirtschaftspolitische und Mittelstandsvereinigungen gibt, bedürfen auch die sozialistisch eingestellten Gewerbetreibenden, abgesehen von ihrer politischen Organisation, eines besonderen wirtschaftlichen, ihrer Weltanschauung entsprechenden Verbandes der Zusammengehörigkeit. Besondere berufliche Vereinigungen sozialistisch gerichteter Klein- und Kleingewerbetreibender haben sich schon vor Jahrzehnten gebildet, sind jedoch allmählich in ihren beruflichen Gesamtorganisationen aufgegangen, wie z. B. die Friseur- und die Gastwirte. Kleine wirtschaftliche berufliche Sondergruppen sind mehr oder weniger zur Ohnmacht verurteilt. Sozialistische Gewerbetreibende können denn auch innerhalb ihrer Berufsverbände eine weit erspriechlichere Tätigkeit entfalten, als in Sondergruppen. Hier handelt es sich um einen Einheitsverband aller sozialistischen Gewerbetreibenden. Dabei ergeben sich auch weit weniger Reibungsflächen mit den Arbeitnehmern als bei beruflicher Gruppierung. In der programmatischen Erklärung des Verbandsorgans heißt es u. a.: „An der jetzt gelbten Lohnrückerei und systematisch betriebenen Verschlechterung der Arbeitsbedingungen hat der Kleinhandel und das Kleingewerbe kein Interesse, sie finden ihre eigene notwendige Existenz nur unter ausreichender Stärkung der Kaufkraft der arbeitenden Volksschichten und sie unterscheiden sich daher sehr wesentlich von der Großbetriebe im Detailhandel, insbesondere der Warenhäuser, die Hunderte von Personen beschäftigen und erstärklicherweise bestrebt sind, deren Arbeitskraft zu billigem Preise möglichst vorteilhaft auszunutzen. Auch sonst ist der wirtschaftliche Interessengegensatz zwischen Klein- und Großbetrieb nicht hinwegzudisputieren; aber es bedarf immerhin noch redlicher Bemühung, diesen natürlichen Gegensatz dem Kleinhandel und dem Kleingewerbe zum Bewußtsein zu bringen. Und der Sozialismus hat alle Veranlassung, dieser Aufgabe die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken.“ Wenn gleich die Gewerkschaften die Interessen ihrer Mitglieder ohne Rücksicht auf die Weltanschauung der Unternehmer zu verteidigen haben und auch der sozialistische Unternehmer innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung seine wirtschaftlichen Interessen wahrnehmen muß, können wir dennoch den Zusammenstoß sozialistischer Unternehmer nur begrüßen. Auskünfte erteilt der Verbandsvorsitzende Paul E. Plottke, Leipzig, Zentralstr. 7/9.

Vermischte Nachrichten.

Das Drehhaus. Aus Berlin wird gemeldet: Um eine Verbilligung des Hausbaues ohne Anwendung von Ersatzbaustoffen zu ermöglichen, hat eine Berliner Baugesellschaft das Einfamilienhaus mit der Drehbühne geschaffen und in Berlin-Zehlendorf einige solcher Häuser gebaut. Durch eine Drehbühne, die einen Durchmesser von 4,80 Meter hat und auf 12 Rügellagern läuft, kann das eine vorhandene Zimmer beliebig verwandelt werden. In dem fertiggestellten Hause (das natürlich nur für Bemittelte in Frage kommt) ist die Drehbühne in drei Sektoren geteilt. Durch eine einfache Drehung der Hand läßt sich das Herrenzimmer leicht in ein Speisezimmer oder Musikzimmer verwandeln. Der Hausherr braucht keine Gäste nicht ins Musikzimmer zu bitten, sondern läßt das Klavier durch die Drehbühne ins Speisezimmer kommen. Eine sehr gute Wirkung wird erzielt, wenn die Zwischenwand von zwei Sektoren auf Mittelstellung kommt, wodurch links und rechts intime Räume entstehen. Der Versuch, mit der Drehbühne dürfte geglückt sein und neben der Verbilligung des Hauses sich auch Ersparnisse in der Beheizung, Beleuchtung und Bedienung erzielen lassen. Allerdings wird es nicht immer leicht sein, verschiedene Wünsche einer Familie gleich-

Was ist am Reichswahlgesetz geändert worden?

Ausführungen!

Zur Information für die Parteifunktionäre.

Aufheben!

Seit der Reichstagswahl vom 6. Juni 1920 sind dreimal Änderungen des Reichswahlgesetzes erfolgt. Das erste Mal vor den (1920 ausgefallenen) Wahlen in Ostpreußen und Schleswig-Holstein, die am 20. Februar 1921 stattfanden. Dabei handelte es sich lediglich um die Berechtigung, auf den Stimmzettel „an Stelle der Namen oder neben ihnen auch die Partei“ anzugeben und außerdem bei einer Verbindung von Reichstagswahlen mit Landtags- und Gemeindevahlen die Bezeichnung „Reichstagswahl“ auf den Stimmzettel zu setzen. Diese erste Änderung ist durch die zweite Änderung des Wahlgesetzes wieder überholt worden, da die Stimmzettelformung nunmehr nicht mehr Sache der Parteien, sondern der Wahlbehörde ist. Die dritte Änderung erfolgte am Tage vor der Auflösung des Reichstags. Sie ändert lediglich eine Zahl im § 15 des Wahlgesetzes, wie es durch die zweite Änderung gestiftet worden war. Die Hauptänderung hat die zweite Novelle gebracht.

Die zweite Novelle zum Reichswahlgesetz ist von der Reichsregierung am 2. November 1922 dem Reichstag vorgelegt, von diesem aber erst nach einem Jahre, am 8. Dezember 1923, erledigt worden. Die durch diese Novelle herbeigeführten Änderungen betreffen vor allem das Wahlgesetz selber, zum kleinen Teil auch die Wahlkreiseinteilung. Im Anhang dazu ist auch die Wahlordnung geändert worden.

1. Änderungen im Wahlgesetz.

Um jenen jähreigewandten Wähler als Schriftführer im Wahlvorstand heranzuziehen zu können, braucht der Schriftführer jetzt nicht mehr Wähler des Wahlbezirks zu sein, in dem er amtiert (§ 10 Abs. 2 des Wahlgesetzes). Nach Abs. 1 des § 10 gehört der Stellvertreter des Wahlvorstehers jetzt auch dann dem Wahlbezirk an, als Stimmberechtigter Mitglied an, wenn der Wahlvorsteher selbst die Geschäfte leitet, der Stellvertreter arbeitet sich dadurch besser ein.

Zur Ermöglichung früherer Wahlen sind durch die zweite Novelle zum Reichswahlgesetz die Dauerwählerlisten eingeführt, d. h. die Gemeindeführer haben die Wählerlisten laufend zu vervollständigen. Der § 11 des Wahlgesetzes spricht das im Prinzip aus, durch die Bestimmung, daß die Wählerliste „geführt“ wird; vorher hieß es, die Wählerliste werde „angelegt“.

Die Bestimmungen über die Ausstellung von Wahlzetteln sind aus der Wahlordnung ins Wahlgesetz übernommen worden, wo sie im § 12 zusammengefaßt sind. Dadurch ist eine Heberhebung mit dem Gesetz über den Volksschulunterricht herbeigeführt worden.

Zur weiteren Ermöglichung früherer Wahlen ist durch die zweite Änderung des Wahlgesetzes eine Verkürzung der Fristen vorgesehen. Die Fristen für die Listenauslegung sind nicht mehr wie bisher im Wahlgesetz selber festgelegt, sondern in die Wahlordnung verweisen worden. Der § 13 des Wahlgesetzes enthält nur noch einen Hinweis auf die Pflicht der Gemeindebehörden zur Bekanntgabe der Auslegungsfristen.

Die Wahlordnung heißt jetzt „Abstimmungsordnung“. Sie enthält einheitliche Bestimmungen für die Reichstagswahl, die Wahl des Reichspräsidenten, für den Volksschulunterricht und für Abstimmungen über Neugliederungen im Reich.

Während die Wählerlisten früher mindestens vier Wochen vor dem Wahltag ausgelegt wurden, erfolgt die Auslegung jetzt eventuell später, aber wie bisher acht volle Tage lang einschließlich des ersten und letzten Sonntags der Frist.

Während früher die Kreiswahlvorschläge und die Zustimmungserklärung der Kandidaten spätestens am 21. Tage vor der Wahl eingereicht sein mußten, ist dieser Zeitpunkt jetzt im § 15 des Wahlgesetzes näher an den Wahltag herangezogen worden. Kreiswahlvorschläge und Kandidatenverklärungen müssen jetzt spätestens am 17. Tage vor der Wahl eingereicht sein. Dieser Paragraph enthält infolgedessen eine weitere Erleichterung für die Wahlkomitees, als nicht mehr 50, sondern nur noch 20 Unterschriften von den Wählern unter die Kreiswahlvorschläge gefordert werden. Diese Bestimmung ist am Tage vor der Reichstagsauflösung durch die dritte Änderung des Wahlgesetzes wieder dahin modifiziert worden, daß zum Schutze gegen die Einreichung völlig ausfallsicherer Kandidatenlisten 500 Unterschriften gefordert werden. Wie der dadurch gestaltete Wortlaut des § 15 des Gesetzes zeigt, bleibt es für die politischen Parteien praktisch bei 20 Unterschriften.

In § 16 ist als Konsequenz aus dem Vorhergegangenen als letzter Tag, bis zu dem die Verbindungs- und Zustimmungserklärungen im Wahlkreisverband abgegeben werden müssen, statt des 14. der zwölfte Tag vor der Wahl festgelegt worden. Im § 17 ist bestimmt, daß die Kreiswahlvorschläge und die Zustimmungserklärung der Kandidaten für die Reichswahlfrist künftig spätestens vierzehn Tage (früher 16) vor der Wahl eingereicht werden müssen. Die Anführererklärung für die Reichsliste muß nach § 19 spätestens am achten Tage (früher am 10. Tage) vor der Wahl erfolgen.

zeitig zu erfüllen; Krankenzimmer, Küche, Speisezimmer, Arbeitszimmer können wohl nicht zu gleicher Zeit in Funktion treten. Aber die ziemlich große Zahl unserer heutigen Einzimmer-Lebenskünstler wird das Drehhaus schon als einen Fortschritt gegenüber ihrem Höhlenbewohnertum begrüßen.

Lawinensturz im Schwarzwald. Am Sonnabend sind, unmittelbar nach schwerem Schneesturm und einsetzendem Regen, am Steilhang der Hornigsgründe im nördlichen Schwarzwald zwei größere Lawinen niedergegangen, was seit vielen Jahren in diesem Gebiet nicht mehr vorgekommen ist. Beide Lawinen gingen am sogenannten Ochsenbach, unweit der Adamißschen Stübchen zu, ab und verflüchteten zwei dort über die Stäule. Während der eine sich bald aus den Schneemassen befreite und Hilfe herbeirief, konnte der andere erst nach fünf Stunden gefunden und ausgegraben werden; er hatte nur leichte Verletzungen davongetragen. Gegenwärtig liegen im Nordschwarzwald für die Jahreszeit noch ungeheure Schneemassen; sie erreichen im Durchschnitt eine Höhe von über 2 Meter, sind aber an den Nordhängen und -wänden der Hornigsgründe bis zu 8 Meter hoch angeweht. Die Schneefälle waren auf der Höllentalbahn Freiburg-Donaueschingen so stark, daß ein mit drei Lokomotiven bespannter Personenzug im Schnee stecken blieb und erst nach hundertlanger Arbeit von mehreren hundert Bewachern der benachbarten Orte freigemacht werden konnte.

Einsturz eines dreistöckigen Wohnhauses. In dem Vorort Königshof bei Krefeld ist ein dreistöckiges Wohnhaus eingestürzt, wobei eine Anzahl Bewohner unter den Trümmern begraben wurden. Die Feuerwehr nahm sofort die Rettungsarbeiten auf, doch konnten eine Frau, ihr zehnjähriger Sohn und ihre siebenjährige Tochter nur als Leichen geborgen werden. Der Chemiker, der mit in die Tiefe stürzte, kam dagegen mit unerheblichen Verletzungen davon. Eine andere Frau wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Auch mehrere andere Hausbewohner erlitten leichtere Verletzungen.

Der neue Amerika-Zeppelin. In den Werkstätten der Luftschiffbau-Gesellschaft in Friedrichshafen sind emsig Hände damit beschäftigt, die letzten Arbeiten an dem neuen Zeppelin-Heberkreuzer vorzunehmen. Das Luftschiff soll in dieser kommenden Woche seine ersten Übungsfahrten, die sich zunächst nur auf das Bodengebiet erstrecken werden, aufnehmen. Das Luftschiff ist

Der Fall des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Cohn-Nordhausen, der 1920 bei der Aufstellung der Kandidatenlisten in Polen weite und wegen fehlender Parteiverbindungen keine Zustimmungserklärung zu seiner Aufstellung als Kandidat der USPD für Thüringen nicht rechtzeitig einbringen konnte, weswegen er von der Kandidatenliste gestrichen wurde, hat zur Folge gehabt, daß jetzt im § 20 des Wahlgesetzes ein Zusatz eingefügt ist, wonach bei Abgabe der Zustimmungserklärung für Kandidaten auf den Kreiswahlvorschlägen (§ 15 Abs. 4) und auf der Reichsliste (§ 17 Abs. 2) „Stellvertretung zulässig ist, wenn der Bewerber nachweislich verhindert ist, die schriftliche Erklärung rechtzeitig einzufenden“. Schriftliche Vollmacht und amtliche Beglaubigung sind nicht vorgeschrieben, jedoch ferner. Mündlich erteilte Vollmacht muß durch Zeugen nachweisbar sein.

Für den Wahlausschuß, der für jeden Wahlkreis zur Prüfung und Festlegung der Kreiswahlvorschläge gebildet wird, waren bisher vier Mitglieder vorgesehen. Damit möglichst alle Parteien herangezogen werden können, sollen künftig vier bis acht Mitglieder fungieren (§ 21).


Die beim Reichswahlleiter eingereichten Reichswahlvorschläge werden (§ 23) künftig spätestens am elften Tage (früher 12.) vor der Wahl veröffentlicht.

Eine der wichtigsten Änderungen des Wahlgesetzes bringt der § 25, der die Einführung des amtlichen Stimmzettels nach amerikanisch-englischem Muster vorseht. Die Regierung hatte in ihrem Entwurf fakultativ die amtliche Herstellung der Stimmzettel vorgesehen. Auf Anregung des Demokraten Bahr wurde mit Zustimmung aller Parteien — mit Ausnahme der Deutschnationalen und der Kommunisten — der obligatorische amtliche Stimmzettel beschlossen, der bereits bei der Landtagswahl 1921 in Ansehung mit gutem Erfolge verwendet worden ist. Der Stimmzettel wird bei der Wahl jedem Wähler mit dem Wahlzettel vor dem Betreten der Wahlzelle überreicht. In der Wahlzelle bezeichnet der Wähler durch ein Kreuz das Feld der Partei auf dem Stimmzettel, deren Kandidaten er wählen will. Bei sechs Parteien in einem Wahlkreis reicht der Stimmzettel etwa 10 aus:

1.	4.
2.	5.
3.	6.

Jedes Feld bekommt eine amtliche Nummer. Außerdem enthält es den Namen der betreffenden Partei und deren erste vier Kandidaten, daneben einen Kreis, in den der Wähler das Kreuz hineinzeichnet. Im Wahlkreis Franken steht sich das Wahlfeld der Sozialdemokratie auf dem Stimmzettel gegenwärtig folgendermaßen dar:

Sozialdemokratische Partei Deutschlands.



Müller

Vogel

Simon

Seidel

Das Verfahren ist sehr einfach. In der Agitation ist es Sache der Parteien, in ihrer Broschüre, in ihren Flugblättern und auf ihren Wahlplakaten ihren Stimmzettel den Wählern nach Nummer, Parteibezeichnung und Namen zu bekanntmachen, daß jeder Wähler ihn genau kennt. Nur der amtliche Stimmzettel darf bei der Wahl verwendet werden.

Neu eingefügt sind in den §§ 35—40 Bestimmungen, die die Pflicht zur Übernahme von Ehrenämtern bei der Reichstagswahl regeln.

Weitere kleinere Änderungen des Wahlgesetzes betreffen lediglich Formalien oder Verhältnisse der Behörden zueinander, wie in den §§ 41—43 die Verteilung der Wahlkosten zwischen dem Reich, den Ländern und den Gemeinden.

für die amerikanische Postverwaltung bestimmt und muß von Deutschland auf Reparationskonto geliefert werden. Es soll jedoch ausschließlich friedlichen Verkehrszwecken dienen, vor allem der schnelleren Förderung von Post und Gepäck von den Vereinigten Staaten nach Europa. Damit wird zweifellos auch in der Passagier- und Postbeförderung ein neuer, wichtiger Abschnitt eingeleitet. Das neue Schiff, das die Baunummer L. 3. 26 erhält, stellt die letzten technischen Errungenschaften auf dem Gebiete der Luftschiffahrt dar. Alle Erfahrungen, die man besonders während der Kriegsjahre mit den über 100 Zeppelin-Gesamtschiffen hat, sind diesem Schiff nunmehr zugute gekommen. Die Gesamtlänge des Schiffes beträgt genau 200 Meter, der Durchmesser in der Mitte 27,64 Meter, die größte Höhe einschließlich der Gondeln 31 Meter. Die 13teilige Hülle nimmt 70 000 Kubikmeter Gas auf. Das Gewicht des Schiffes beträgt 41 300 Kilogramm; es kann somit an Passagieren, Gepäck und Betriebsstoff rund 41 000 Kilo tragen. Besonders Aufmerksamkeit wurde den Motoren zugewandt. Die neuen Motoren sind statt der bisherigen 260 PS. auf 400 PS. gesteigert worden. Das Schiff besitzt sechs große Gondeln, die bootkörperartige gebaut und sowohl für Landungen auf dem Lande als auf dem Wasser eingerichtet sind. Fünf Gondeln sind allein für die Motoren bestimmt; in jeder befindet sich ein zwölfzylinderiger 400-PS.-Maybach-Motor. Die vierte Gondel ist die größte und besteht aus zwei Teilen. Im vorderen Teil, in dem die Führung des Schiffes untergebracht ist, befinden sich eine vollständig ausgerüstete Steuerkabine, eine Kabine für den Kommandanten, zwei für die Offiziere, ein gemeinsamer Schlafraum und acht kleinere Kammern für die Mannschaften. Alle diese Räume sind durch einen Seitengang miteinander verbunden, der auch zum anschließenden Passagierabteil führt. Dieses besteht aus fünf geräumigen Aufenthaltsräumen, die für 15 bis 20 Personen Platz bieten und nachts zu Schlafräumen mit allem Komfort eines Hotels (fließendes warmes und kaltes Wasser, W. C. usw.) umgewandelt werden können. Die Küche ist ganz mit Aluminium beschlagen und besitzt einen elektrischen Kochherd. Im Schiffsinnen, zu dem von jeder Gondel eine bequeme Leiter führt, befinden sich zwanzig große Räume zur Unterbringung von rund 12 000 Kilogramm Post- und Gepäckstücken. Die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 105—110 Kilometer in der Stunde, die Höchstgeschwindigkeit bei voller Belastung 120 Kilometer. Die Überfahrt nach Amerika, die voraussichtlich über die Schweiz, Frankreich bis zum Golf von Biskaya erfolgen dürfte, um von

dort die Überquerung des Ozeans anzutreten, wird keinesfalls vor Ende Mai stattfinden können. Auch die angegebene Route ist noch unbestimmt, da diese sich naturgemäß erst am Abfahrtsstage je nach der Wetterlage bestimmen läßt. Die gesamte Strecke hofft man in 25 Tagen ohne Zwischenlandung zurückzulegen. Die Führung des Schiffes ist erprobten deutschen Küstschiffsführern anvertraut.

Ein englischer Expresszug entgleist. Auf der Strecke Leeds-Hatfield entgleiste gestern ein Expresszug, wobei 15 Personen verletzt wurden, von denen jedoch nur vier in das Krankenhaus übergeführt werden brauchten.

Weltrekord eines Segelflugges. Mit dem vom Regierungsbaumeister Klemm konstruierten, mit 7-9 PS. Fahrradmotor betriebenen Eindecker-Fluggespann „L. 15“ wurden von der Besatzung, Diplomingenieur Schöner und Dr. Ing. von Gangsdorff, neue Weltrekordleistungen aufgestellt. Auf einem Überlandflug von Siedelshagen bei Stuttgart über Mladec und Heidelberg nach Bensheim an der Bergstraße wurden 1100 Meter Höhe über dem Meer erreicht. Zur Überwindung der 120 Kilometer langen Strecke wurden 1 1/2 Stunde benötigt. Diese Flugleistung stellt einen neuen Weltrekord dar für Segelfluggespanne mit Hilfsmotor im Zwischenflug. Flugdauer, Entfernung und Flughöhe sind von keinem ähnlichen Flugzeug bisher erreicht worden.

Sport.

Gerätemetren in Lübeck. Am Sonntag, dem 16. März, fand in der Hauptturnhalle des diesjährigen Gerätemetren des 6. Bezirks vom 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Nachmittags 3 Uhr trafen die Männer-, Jugend- und Frauenabteilungen an, um sich im friedlichen Wettkampf zu messen. Die Zuschauer verfolgten mit großem Interesse die Übungen. Von den denkwürdigen guten Leistungen führen wir die besten jeder Stufe an:

Erststufe: 1. Heinrich Koss, Lübeck, (Abt. 2) 98 Punkte; 2. Johs. Jahnke, Lübeck, (Abt. 2) 97 1/2 Punkte.
Zweitstufe: 1. Paul Siemer, Molln, und Karl Dettmer, Lübeck, (Abt. 2) je 100 Punkte; 2. Heinrich Janenki, Lübeck, (Abt. 1) 100 Punkte; 3. Alfred Jüngelke, Lübeck, (Abt. 2), 100 1/2 Punkte.

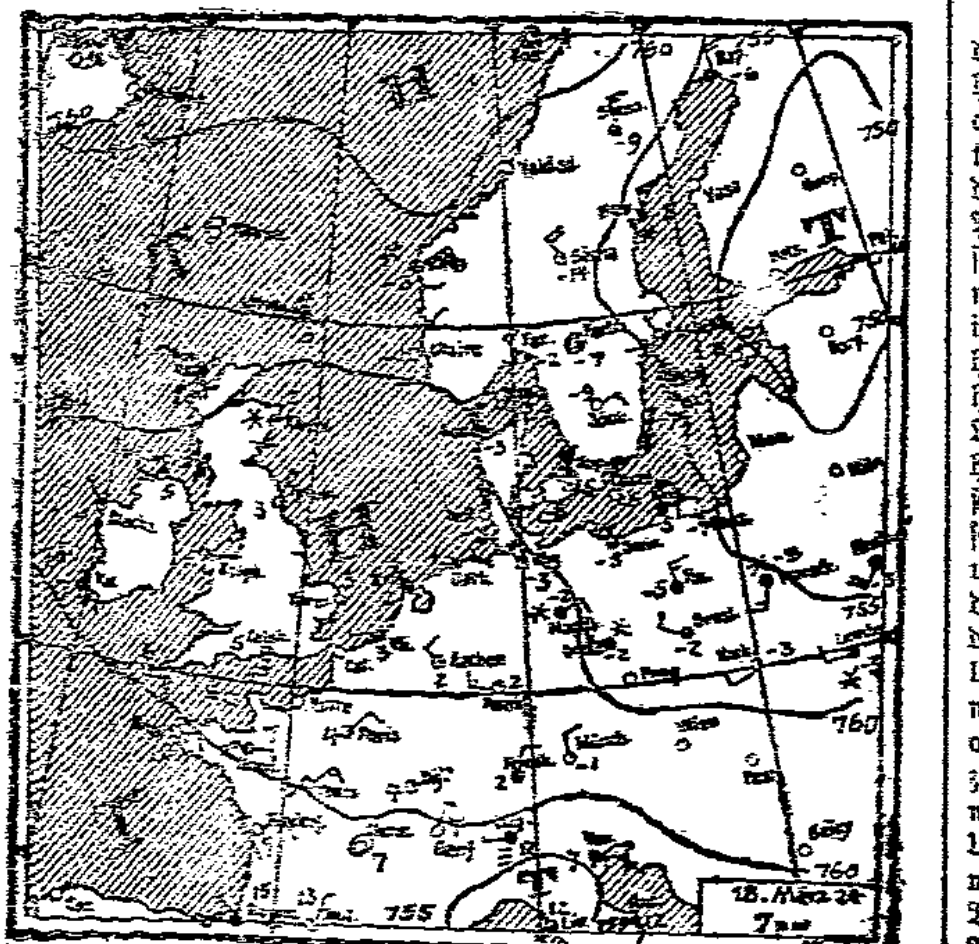
Drittstufe: 1. Edmund Hasne, Lübeck, (Abt. 3), 108 1/2 Punkte; 2. August Schuler, Rappenburg, 101 1/2 Punkte; 3. Hans Ruff, Rüditz, und Bruno Jandt, Lübeck, (Abt. 1), je 99 1/2 Punkte.
Viertstufe: 1. 1. Hans Jech, Lübeck, 58 Punkte; 2. Ernst Sümer, Lübeck, 55 Punkte; 3. Gertr. Dremelow, Lübeck, 54 1/2 Punkte.

Fünftstufe: 1. Frieda Saltsch, Molln, 47 Punkte; 2. Ernst Dettmer, Lübeck, 46 Punkte; 3. Maria Dreger, Lübeck, 45 Punkte.

Fußballspiel: F. S. V. gegen Rüditz 7 : 3. Eden 4 : 2.

Der letzte Sonntag war für die Arbeiter-Sportbewegung ein Festtag. Unsere Sportler haben der Öffentlichkeit wieder einmal gezeigt, mit welchem Ernst und Eifer sie sich ihrer Aufgabe, ein Arbeiter-Sportler zu sein, bewußt sind. Ja, sie können mit Stolz noch sagen, wir haben mitgeholfen, den Wäldersporttag zu erhalten, da die gesamte Einnahme für die ausgearbeiteten Arbeiter bestimmt ist. — Auch das Trommel- und Pfeifertor des Arbeiter-Turnvereins war wieder, wie immer, auf dem Höhepunkt. Ich glaube mit Recht sagen zu können, einem jeden von den recht zahlreichen Zuschauern hat das Herz im Leibe gelockt, bei dem Anblick, wie unsere Sportler aufs Feld gegen. Waren mit kühnem Spiel das Trommel- und Pfeifertor, und dann die muskelförmigen, durchtrainierten Gestalten unserer Sportler. 2.45 Uhr öffnete der Schiedsrichter das Spiel an. Beide Mannschaften zeigten ein schnelles und ein gutes, technisches Spiel. F. S. V. hat in seiner neuen Aufstellung einen guten Griff gemacht; besonders der Torwart machte durch sein ruhiges und sicheres Spiel einen recht guten Eindruck. In den ersten zehn Minuten kann F. S. V. zwei Tore für sich buchen. Rüditz wird etwas nervös, durch diese Überraschung; kann aber gleich darauf auch einmal einziehen. Jetzt scheinen sie wieder Mut zu fassen und rücken einige Male gefährlich vor F. S. V. Tor, aber ohne Erfolg. F. S. V. konnte dank seiner schnellen Außenläufer bis Halbzeit noch zwei Tore ins Rüditz-Tor schießen. In der zweiten Hälfte spielt Rüditz stark überlegen, jedoch F. S. V. sich geschickt auf Verteidigung verlegen muß. Manche schöne Gelegenheiten wurde vom Rüditz-Torwart verpaßt, der absolut das feindliche Tor nicht finden konnte. Bis Schluß kann Rüditz noch zwei Tore einziehen. F. S. V. noch zwei, was denen um so leichter wurde, da der Rüditz-Torwart (Erlan) gänzlich ver-

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.



ERKLÄRUNG.

In der Fortsetzung des Aufbruchs über Norddeutschland hat sich wenig geändert. Hoher Luftdruck über England, Island und Nordmeer, tiefer über Mittel- und Ostsee verursacht nördliche Windrichtungen, die den Temperaturrückgang verursacht haben. Da auch in den nächsten Tagen keine grundlegende Veränderung der Hochdruckverteilung eintreten wird, ist mit Fortdauer des herrschenden Wetters zu rechnen. Die Temperaturen werden nur in den Mittagsstunden wenig über 8 Grad hinführen. Nachmittags des 18. März wird das Hoch über Ostsee vorübergehend leicht schwächer werden.

Seitliche Lage für den 19. und 20. März 1924.

Bei wechselnder Bewölkung, doch teilweise heiterem Himmel Temperatur tags nach Mail, nachts kühlerer Frost, vereinzelt Schneefälle.

hagte, und durch seine Ausflüge auffiel. Besonders gefallen konnten die Rüditz-Läufer, und die F. S. V. Verteidiger. Der Schiedsrichter hatte das überaus flotte Spiel vollständig in der Hand und leitete es einwandfrei.

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

Eine wissenschaftliche Zeitschrift für die Gewerkschaftsbewegung. Von allen vorwärtsstrebenden Gewerkschaften, vor allem auch von Vorständen und Funktionären, ist es oft als ein Mangel empfunden worden, daß der großen gewerkschaftlichen Millionenbewegung zur Fort- und Durchbildung der gewerkschaftlich-wirtschaftlichen Gedankenwelt ein über Tageswert und Tageskampf stehendes wissenschaftliches Organ bisher fehlte. Diesem fühlbaren Mangel wird nunmehr abgeholfen werden. Ab 1. Mai wird unter der Leitung des Genossen Zwing in Jena unter dem Titel „Gewerkschafts-Archiv, Monatsheft für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung“ eine wissenschaftliche Monatschrift für die gesamte Gewerkschaftsbewegung erscheinen. An Mitarbeitern werden neben Theoretikern und Praktikern der Gewerkschaftsbewegung zunächst noch genannt: Dr. Fladow, Dr. Sinzheimer, Dr. v. Krosigk, Dr. Alfred Brantthal, Dr. Engelbert Graf, Reg.-Rat Robert Fette, Albert Kramel, Prof. Dr. Pape, Dr. Falkenberg, Dr. Martin Wagner, Anna Speyer, Elise Riviera, Dr. Aufhäuser. Der uns vorliegende Prospekt sagt, daß das „Gewerkschafts-Archiv“ der Vertiefung wirtschaftlichen und sozialen Wissens, der Befähigung des gewerkschaftlichen Gedankens dienen und dazu beitragen soll, einen tüchtigen gewerkschaftlichen Funktionär- und Führerkreis heranzubilden, der befähigt ist, die aufgeworfenen großen Zeit- und Zukunftsprobleme der Gewerkschaften zu überblicken, zu erfassen und fortzuentwickeln, um sie schließlich im Sinne der sozialistischen Gedankenwelt einer Lösung entgegenzuführen. — Der Bezugspreis des 50/60seitigen Heftes ist auf 75 Pfg. festgesetzt. Bestellungen nimmt die Buchhandlung des Lübecker Volksboten entgegen.

J. Ramsay MacDonald: „Die Außenpolitik der englischen Arbeiterpartei.“ Herausgegeben und eingeleitet von Egon Bortolmeier (32 S. Oktav). 1924. Verlag Neuer A. Co., Hamburg 36. Preis 30 Pfg. Jeder Deutsche muß sich klar sein, daß die Niederwerfung politischer Geltung des Deutschen Reiches und damit verbunden auch unsere wirtschaftliche Ausrichtung an die Durchführung von MacDonalds weltpolitischen Plänen geknüpft ist. Sein Wahlmanifest muß man nur zu lesen verstehen, dann erkennt man in MacDonalds Tun eine Zielstrebigkeit, die mit gleicher Sicherheit das Schiff an Untiefen vorbeileitet als auch jedes Abirren vermeidet. Dieses Wahlmanifest ist in all seiner Knappheit ein Kompendium der Staatsweisheit, und der Mann, der dahinter steht, ist gleich stark von Erkenntnis und Willen. Sein Programm durchzuführen, bedeutet weiter die Befreiung Deutschlands aus seiner Variatelle, bedeutet weiter die Befreiung der Welt und die Ordnung der Quellen des wirtschaftlichen Gediehens zum Wohl aller Völker. Und dabei findet sich nicht ein utopischer Zug in MacDonalds Plänen. Seine Gedanken sind rational, ihre Verwirklichung rechnet immer mit den gegebenen Kräften und Umständen. Das Programm MacDonalds der deutschen Öffentlichkeit in einwandfreier Uebersetzung darzubieten, ist ein Verdienst des Verlages Neuer A. Co. in Hamburg. Damit der deutsche Leser einen vollen Gewinn davon habe, bedurfte das Programm allerdings einer Erläuterung, die mit den deutschen Verhältnissen Verhältnisse zieht und vorhergehende Absichten erläutert. Für den kommenden Wahlkampf kommt die Broschüre äußerst gelegen. Preis 30 Pfg.

FÜR UNSERE FRAUEN

Die Arbeiterfrauen und die Not der Zeit.

In den Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital, die jetzt wieder mit unerhörter Wucht toben, wird oft die straffe Organisation der Arbeiter als der Hauptfaktor eines proletarischen Sieges in diesen Kämpfen genannt. Hat man sich aber auch so häufig überlegt, welche „Imponderabilien“, die nur scheinbar Nebensächlichkeiten sind, in den gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Kämpfen von entscheidender Bedeutung sind?

Einer dieser Nebensachfaktoren, die von erheblichem Einfluß auf die proletarischen Kampfaussichten sind, ist ohne Zweifel das Verhalten und die Anteilnahme der Arbeiterfrauen in den Auseinandersetzungen, in denen um ein menschenwürdiges Dasein des werktätigen Volkes gerungen wird. Es ist ein hin und wieder behandeltes Thema: die vielfach heldenhafte Unterstützung, die manchem Proletarier durch eine opferbereite Frau in den schwersten Kämpfen seiner Klasse zuteil geworden ist. Auch weiß man, was den meisten großen Führern der Arbeiterbewegung ihre Ehefrauen in ihrem Wirken für die proletarische Klasse gewesen sind. Aber heute bedeutet das alles noch viel mehr. Wir haben eine Zeit hinter uns, die den Proletariern buchstäblich das letzte Hemd vom Leibe, das letzte Bettlaken aus dem Bett und das letzte Paar heiler Schuhe weggepropriet hat, ganz zu schweigen von den befeindeten Sparbüchseleigenen mancher Arbeiter, deren Inhalt es diesen früher immerhin erleichterte, ein paar Wochen Ausperrung und Streik durchzuhalten. Der Arbeiterhaushalt ist, um es ganz deutlich zu sagen, einfach „blank“. Die wenigen Monate, während derer die Löhne nicht mehr in „Schwundgeld“ gezahlt werden, ließen bestenfalls den Hunger aus den Proletarierfamilien bannen, und selbst das war bei tausenden Arbeitslosen und Kurzarbeitern nicht einmal der Fall. Und nun letzten heftige Kämpfe zwischen Arbeiterkraft und Unternehmertum ein. Die Unternehmer, mit der Schwäche der Arbeiterorganisationen und mit der Uneinigkeit im proletarischen Lager rechnend, bringen die allgewohnten Mittel der Ausbeutung: Senkung des Lohnniveaus, Verlängerung der Arbeitszeit und Erhöhung der Preise, wieder in Anwendung. Überall im Reiche auflodernde, teilweise wochenlang dauernde Abwehrkämpfe der Arbeiterkraft setzen ein. Besonders auch in den Werft- und Hafenorten tritt dieses Ringen in Erscheinung.

Und nun ermittle man, welche ungeheure Aufgabe bei diesen Kämpfen den Arbeiterfrauen zufällt! Freilich vollzieht sich ihr Wirken nicht unter den Augen der Öffentlichkeit, und darum wohl auch wird ihm vielfach keinerlei Beachtung geschenkt. Die vier Wände ihres Haushalts geben den Rahmen ab für die Leistungen, die heute ungezählte Arbeiterfrauen vollbringen. Sie haben weder Gelegenheit dazu, noch liegt es in ihrer Art, etwa in Versammlungen auseinanderzusetzen, wie sie eine oder mehrere Wochen hindurch mit täglich geringen Geldbeträgen den Hunger aus ihren Familien bannen. Große Sprünge kann kein Mensch mit Erwerbslosen, Ausgesperrten oder Streikunterstützten unternehmen, und während sich für manche Bourgeoisin der „Wiederanbau“ der Wirtschaft darstellt, daß sie ihren Speisestisch wieder in der unbefruchteten Abwechslung befeuchten kann, gilt für die Arbeiterfrauen das Gebot des „Streckens und Ber-

Briefkasten.

F. Sch. in A. Der Dollarkurs betrug am 2. Januar 1920: 49,80 M.; am 31. März 1920: 72 M. Vom 1.—5. April ist kein Kurs verzeichnet. Am 6. April stand der Dollar auf 67 M. — Die nach 1918 gebauten Wohnungen unterscheiden sich von den gezeigten Mieteregelung. Wenden Sie sich an das Wohnungsamt in Schwarzenau und lassen Sie die Wohnung abschätzen. — 1 M. für Bahlfahrer.

C. S. Es scheint sich bei Ihnen um ein leichtes nervöses Herz zu handeln. Etwas Courage und Selbstvertrauen hilft über peinliche Verlegenheiten hinweg. Leichter Sport, Wandern usw. sind gute Mittel.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 18. März. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Inlandgetreide wird zurückhaltender angeboten und ist daher am hiesigen Markt schwer veräußlich, da außer Rendiment, Auslandsware in sofort verladbarer Ware wird besser bezahlt. Preise in Rentenmark pro 1000 Kilo. Rentenmark 4,20 = 1 Doll.: Weizen 182—186, Roggen 140 bis 147, Hafer 128—134. Winter- und Sommergerste 160—190 (ab inländischen Stationen einchl. Vorpommern), ausländische Gerste 174—178, Mais 185—190, frei Kaimaggon. Oelfuchen weiter frei.

Futtermittel. Hamburg, 18. März. Mais loco 9,30 R.-M., Reisfuttermehl (24proz.) loco 5,90 R.-M., Rapstuchen loco 5,65 R.-M., Balmfuchen 6,40 R.-M., Rapsfuchen März, 8,50 R.-M., Balmfucherschrot loco 6,05 R.-M., inländ. Weizenkleie April, 5,60 R.-M., Gerste loco 8,50 R.-M. Tendenz: ruhig, ohne Geschäft.

Sen und Stroh. Hamburg, 18. März. Im Grobhandel stellt sich der Preis für Weizenheu loco, 2,70, dto. gepreßt 3,60, Getreidestroh, gebündelt, 1,40, dto. gepreßt 1,65, (alles je Zentner in Rentenmark frei Waggon inländ. Verladestation, excl. Deckenmiete).

Rindviehmarkt. Hamburg, 18. März. Rindermarkt. Es wurde gezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht: Feinste Mastkälber 0,85—0,94 R.-M., mittlere Mastkälber 0,70—0,80 R.-M., geringere Kälber 0,50—0,55 R.-M. Zufuhr: 1340 Kälber.

Schweinemarkt. Es wurde gezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht: Feinste Ferkelschweine über 250 Pfund 0,67—0,68 R.-M., mittlere 0,62—0,63 R.-M., 220 Pfund 0,65—0,67 R.-M., gute leichte Ware von 180—220 Pfund 0,63—0,65 R.-M., geringere Ware 0,55 bis 0,62 R.-M., beste Sauen 0,58—0,64 R.-M. Zufuhr: 2657 Schweine. Der Handel war mit Kälbern und Schweinen gut.

Ferkel. Rendsburg, 18. März. Den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinmärkten vom 8.—15. März waren insgesamt zugeführt rund 2750 Stück gegen 3050 Stück in der Vorwoche. Die Abnahme lag zur Hauptsache wohl daran, daß die hannoverschen Ferkel ferngeblieben waren. Der Handel wies im Gegenstoß zur Vorwoche auf einigen Märkten bereits wieder ein etwas lebhafteres Bild auf, auf vielen Märkten konnte man jedoch nur von einem lauen Geschäft sprechen. Die Preise zogen etwas an, doch konnten die Bestände fast überall annähernd abgänzlich geräumt werden. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel von 4—6 Wochen 19—24, von 6—8 Wochen 25—30, über 8 Wochen 31—46 R.-M. das Stück. Für Ferkel mit Abkammungsnachweis wurden höhere Preise gezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringe leichte Ware 95—100, gute leichte und mittlere Ware 100—110, beste schwere Ware 110—115 Goldpfennig das Pfund.

längerns“ noch genau so wie im Kriege. Und wenn es eine Frau fertig bekommt, ihrem in einen Wirtschaftskampf verwickelten Manne die unsagbar niederdrückenden Nahrungsorgen im großen und ganzen fernzuhalten, trägt sie ganz erheblich dazu bei, die Aussichten auf Erfolg auf Seiten der Arbeiterkraft zu vergrößern. Sie spielt dabei etwa die Rolle jenes Mädchens, das während der Schlacht unergründeten die kämpfenden Soldaten mit neuer Munition versorgt.

Nicht weniger anerkanntswert besonders in der Gegenwart sind die Leistungen vieler Arbeiterfrauen auf dem Gebiete des Ausbesserns und Umänderns von Kleidungsstücken. Das ist heute ja viel schwerer als in der Vorkriegszeit. Damals fand sich wohl immer ein Rod, eine Sohle, die nicht restlos verschliffen waren. Heute aber sind sozusagen selbst die Fäden in der vielfestgestellten Form verwendet worden, da in der Nachkriegszeit Neuanfassungen meistens unterbleiben mußten. Die Gattinnen und Töchter der sogenannten „besten“ Leute pflegen um diese Jahreszeit mit ihren Schneidern und Modistinnen zu beraten, für welche „letzte Frühjahrsneuheiten“ sie sich entscheiden sollen und verbringen manchen Tag damit, sich in allen möglichen Kaufhäusern mit neuer Kleidung zu versehen. Dahingegen zermartert sich manche Proletariermutter wochenlang den Kopf, wie sie für ihr Mädchen zur Schulentlassung ein Kleid und ein Paar Stiefel beschaffen soll, die dann auch gleich als Arbeitskleidung mitzugeben haben, oder wie sie zu einem Anzug für den Jungen kommt.

Freilich: es sind das „kleine“ Sorgen, die geradezu winzig erscheinen gegen den Kampf, den die Arbeiterklasse zu führen gezwungen ist. Aber wie noch erst wieder der Krieg gelehrt hat, daß von den „Imponderabilien“ die wichtigsten Kämpfe mitentschieden werden, so wollen auch diese Leistungen der Arbeiterfrauen in der Not unserer Zeit richtig eingeschätzt sein, und es ist gewiß noch sehr erforderlich, daß man vielen im proletarischen Lager diese Leistungen recht deutlich zum Bewußtsein bringt. Denn es ist auf jeden Fall wichtig, diesen Faktor mit seinen vielfachen psychologischen Nebenwirkungen von vornherein bei allen Kämpfen der Arbeiterkraft in Rechnung zu stellen, wie es erforderlich ist, daraus die Lehre zu ziehen, nun auch doppelt energig die Arbeiterfrauen für die sozialdemokratische Bewegung zu gewinnen. Ganz gewiß ist damit die Möglichkeit gegeben, die Kampfaussichten für die Arbeiterkraft erheblich zu verbessern.

Zum Schluß aber sei noch unterstrichen, daß im ganzen Reiche eine große Zahl Parteigenossinnen in freiwilliger, uneigennütziger Sozialfürsorge- und Wohlfahrtsarbeit bestrebt ist, nach Kräften der Not unserer Zeit zu steuern. Auch diese segensreiche, ehrenvollerweise von der Arbeiterbewegung immer in eigene Hände genommene Tätigkeit spielt sich durchweg im stillen ab. Daß dafür Arbeiterfrauen, die in ihrer eigenen Familie die Schattenseite des Proletarierlebens kennen lernen, besonders geeignet sind, ist leicht einzusehen. Vielleicht ist es einer späteren Zeit vorbehalten, vollkommen die Bedeutung der Tatsache zu erkennen, daß proletarische Frauen von sich aus und bewußt aufzutreten, um die Not der Arbeiterkraft dort zu lindern, wo sie in ihrer ganzen nackten Entschlossenheit auftritt.

H. H.